

01
14

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Umbrüche

In dieser Ausgabe:

DFK Paris, DHI London, DHI Moskau,
DHI Warschau, OI Beirut

12

Aus den Instituten
Verfassungsdebatte in
Ägypten im Spiegel der
Öffentlichkeit

17

Aus den Instituten
Wirtschaftskrisen als
strukturelle Umbrüche in der
Europäischen Geschichte

36

Im Dialog
Thomas Kirchner gibt einen
Ausblick auf die kommenden
Jahre am DFK Paris

Inhalt

Grußwort	04
Point de Vue	06
Im Gespräch mit der Gerda-Henkel-Gastprofessorin am DHI London, Dorothee Wierling <i>Charlotte Jahnz, Bonn</i>	
Forschung	09
Bilderfahrzeuge – Ein internationaler Forschungs- verbund zu Aby Warburg und der Bedeutung seines Erbes für aktuelle Fragen der internationalen Kunst- und Kulturwissenschaft <i>Tina Rudersdorf, Bonn</i>	
Aus den Instituten	12
Die Verfassungsdebatte in Ägypten im Spiegel der Öffentlichkeit <i>Hanan Badr und Nadia von Maltzahn, Beirut</i>	
Nachrichten	15
Aus den Instituten	17
Vom „Schwarzen Tod“ bis zur „Eurokrise“ Konferenz über Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche in der europäischen Geschichte <i>Dariusz Adamczyk, Warschau</i>	
Veranstaltungen	20
Über uns	24
Sitz der Max Weber Stiftung in Bonn	
Im Dialog	26
Sergej Žuravlev über Mode und Antimode in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs <i>Maria Golovnya, Moskau</i>	
Forschung	30
„Porto und Papier mußte ich mir vom Munde absparen...“ Das Projekt „Armenbriefe und Unterstützungsgesuche in Deutschland und Großbritannien, 1770–1914“ am DHI London <i>Andreas Gestrich, London</i>	
Personalia und Nachwuchsförderung	33
Im Dialog	36
Thomas Kirchner gibt einen Ausblick auf die kommenden Jahre am DFK Paris <i>Joachim Turré, Bonn</i>	
Ex Libris	38
Upcoming Events	43
Impressum	47

Marie Adelaide Kindt,
La Révolution de 1830,
1830, Öl auf Leinwand,
123 × 150 cm, Brüssel

Grüßwort



Liebe Leserinnen und Leser, das Jahr 2014 scheint einen Wechsel der weltpolitischen Großwetterlage heraufziehen zu sehen. Mit Besorgnis schauen die Menschen auf die Situation in der Ukraine, und vor diesem Hintergrund ist es wichtiger denn je, die Beschäftigung mit der komplexen Geschichte Osteuropas und Russlands zu verstärken. In diesem derzeit schwierigen Umfeld leisten die Deutschen Historischen Institute Moskau und Warschau einen wichtigen Beitrag. Verständigung und Vernetzung zwischen Deutschland und den Gastländern sind eine zentrale Aufgabe unserer Forschungsinstitute. Indem sie den Dialog der Fachkulturen fördern, wirken sie direkt und indirekt in den gesellschaftlichen Diskurs hinein. Die neue Ausgabe des Magazins „Weltweit vor Ort“ der Max Weber Stiftung widmet sich dem Thema „Umbrüche“ in unterschiedlichen Kontexten, mit Beiträgen der Deutschen Historischen Institute (DHI) London, Moskau und Warschau, des Deutschen Forums für Kunstgeschichte in Paris (DFK Paris) sowie des Orient-Instituts Beirut (OI Beirut).

So berichtet Dorothee Wierling von ihren Erfahrungen als Gerda-Henkel-Gastprofessorin am DHI London und ihrem veränderten Blick auf die europä-

ischen Nachkriegsgesellschaften im Gedenkjahr zum Ersten Weltkrieg. Ausgehend von der wechselvollen Geschichte der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek des Hamburger Kunsthistorikers Aby Warburg, gibt Tina Rudersdorf einen Ausblick auf das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Verbundprojekt „Bilderfahrzeuge“. Unter Beteiligung der Max Weber Stiftung, insbesondere des DFK Paris, widmet sich das auf fünf Jahre angelegte Vorhaben der Erforschung weltweiter Migrationsprozesse von Medien und ihrer Bedeutung in sich stetig wandelnden Kulturräumen.

Hanan Badr und Nadia von Maltzahn analysieren die Verfassungsdebatten in den turbulenten Monaten der Ägyptischen Revolution und greifen dabei Ergebnisse des Projekts „Medienkultur in Transformation“ des OI Beirut auf. Das DHI Warschau legt in seinem Beitrag den Schwerpunkt auf Wirtschaftskrisen in der europäischen Geschichte. Das „Gespenst der Krise“, das umgeht, sowie die Zusammenhänge zwischen ökonomischen Krisen und politischer Stabilität wurden während einer internationalen Konferenz im Januar 2013 in Warschau diskutiert. Mit Sergej Žuravlev sprechen wir über die Alltagskultur und den Modegeschmack der Sowjetunion in der Zeit des Großen

Vaterländischen Krieges. Dieses Thema war zugleich sein Beitrag zur Konferenz „The Consumer on the Home Front. Second World War Civilian Consumption in Comparative Perspective“, die im Dezember 2013 am DHI London unter Beteiligung der beiden DHIs in Moskau und Washington stattfand.

Andreas Gestrich resümiert die Ergebnisse des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem britischen Arts and Humanities Research Council finanzierten Projekts „Armenbriefe und Unterstützungsgesuche in Deutschland und Großbritannien, 1770–1914“. Er gibt einen intimen Einblick in die Unterstützungsgesuche von Armen in Deutschland und Großbritannien, ihre Lebensbedingungen und den Wandel der Armenfürsorge. Schließlich spricht Thomas Kirchner mit uns über seine Pläne und die kommenden Jahre in Paris. Er ist seit Beginn des Jahres neuer Direktor des DFK.

Ich lade Sie herzlich ein, zu einer facettenreichen und spannenden Lektüre!

Heinz Duchhardt,
Präsident der Max Weber Stiftung



Geschichte aus einem anderen Blickwinkel erzählen

Im Gespräch mit Dorothee Wierling



INFO
Dorothee Wierling ist seit 2003 Stellvertretende Direktorin der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) und Professorin an der Universität Hamburg mit Schwerpunkt im Bereich der Sozial- und Mentalitätsgeschichte des späten 19. und 20. Jahrhunderts. Seit Oktober 2013 forscht sie als Gastprofessorin der Gerda-Henkel-Stiftung am DHI London und lehrt an der LSE.

Frau Wierling, die Gerda-Henkel-Gastprofessur dient dazu, die Aufmerksamkeit für die deutsche Geschichte in Großbritannien zu fördern und vergleichende Arbeiten zu diesem Thema im europäischen Kontext anzuregen. Welche Forschungs- bzw. Lehraufgaben ergeben sich daraus für Sie in Ihrem Alltag?

Einerseits geht es darum, eigene Forschung im Austausch mit britischen Kolleginnen und Kollegen zu diskutieren und im Sinne des Vergleichs und der Beziehungsgeschichte anzureichern und zu vertiefen. Für mein aktuelles Projekt gibt es in London, aber auch an anderen Universitäten des Landes dazu sehr gute Möglichkeiten, durch Vorträge und Teilnahme an Diskussionsveranstaltungen, aber auch im direkten Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen, die zu ähnlichen Themen arbeiten. Darüber hinaus nimmt man an den internen Kolloquien des Instituts teil, in denen Forschungsprojekte zu einem breiten Themenspektrum deutscher, britischer und vergleichender Geschichte vorgestellt werden, dasselbe gilt auch für die regelmäßigen Vorträge und Konferenzen am Deutschen Historischen Institut (DHI) London. Die Lehre an der London School of Economics and Political Science (LSE) dient dazu, deutsche Geschichte in einem internationalen Zusammenhang zu präsentieren.



Ihre Antrittsvorlesung am DHI London trug den Titel „Local Agents – Global Players. Hamburg Coffee Merchants in the 20th Century“. Womit beschäftigen Sie sich gerade?

Bei meinem aktuellen Buchprojekt geht es um die Geschichte einer zentralen Akteursgruppe der Globalisierung: die Fern- und Überseehändler, am Beispiel des Rohkaffeehandels. Mich interessieren die ökonomischen und sozialen Praktiken dieser Gruppe, ihr Habitus und ihre Wertorientierung. Ich frage danach, welche Rolle die lokale Vernetzung (in Hamburg, dem bedeutendsten europäischen Importhafen für Kaffee) und die globalen Verbindungen für diese Gruppe spielen und vor allem, wie sich all diese Aspekte unter den Bedingungen des krisenhaften 20. Jahrhunderts ändern.

Was macht einen transnationalen bzw. globalen Forschungsansatz wichtig für die Geschichtswissenschaft?

Dass Geschichte nicht mehr identisch ist mit Nationalgeschichte, wird heute zwar jeder Historiker konzedieren. Aber vor allem in Deutschland ist die Historiographie durch ihre Entstehungsbedingungen im 19. und durch die zentrale Rolle des Natio-

nalsozialismus im 20. Jahrhundert überwiegend „national“ bzw. europäisch geblieben. Wie aber z. B. die Bedeutung globaler Waren zeigt, kann auch die deutsche Gesellschaft ohne ihre globalen Bezüge nur unzureichend verstanden werden. Mir geht es darum, transnationale Geschichte nicht als Makrogeschichte, sondern aus der Perspektive bestimmter Akteursgruppen zu erzählen.

Ist das Thema „Globalisierung“ in Großbritannien präsenter als in Deutschland?

Auf jeden Fall. Das hat natürlich mit der Geschichte des *British Empire* zu tun und mit der herausragenden Rolle, die Großbritannien, London und hier insbesondere die Londoner City für den Welthandel gespielt hat und zum Teil immer noch spielt. Dieses Wissen um die eigene globale Rolle spiegelt sich auch im Zuschnitt des Wissenschaftssystems wider: in unmittelbarer Umgebung des DHI London befindet sich z. B. die schon 1916 gegründete School of Oriental and African Studies (SOAS), an der zurzeit 5.000 Studierende aus der ganzen Welt eingeschrieben sind. Auch an den anderen Universitäten Londons, z. B. der LSE, ist der Anteil international ausgerichteter Programme und Studenten sehr hoch.

Globale Expansion des Britischen Empire um 1886

Im vergangenen Jahr haben Sie sich in Ihrer neuesten Publikation „Eine Familie im Krieg“ mit dem Ersten Weltkrieg beschäftigt. Sie wählen dabei einen alltagsgeschichtlichen Ansatz. Welche Erkenntnisse über den Ersten Weltkrieg ergeben sich aus diesem Blickwinkel?

Das Buch basiert auf einer Familienkorrespondenz aus dem Berliner bildungsbürgerlichen Milieu. Die vier Protagonisten haben sich zwischen 1914 und 1918 ca. 2.000 Briefe geschrieben. Sie geben einen einzigartig dichten und persönlichen Einblick in die Art und Weise, wie der Krieg erfahren und gedeutet wurde, wie er in das Leben der Einzelnen, aber auch in ihre Beziehungen untereinander eingriff. Im Fall dieser Familie gab es eine starke Identifikation mit der „Großen Zeit“, die im Prinzip bis zum Kriegsende bestehen blieb. Das ist für uns heute kaum mehr nachvollziehbar. Die Korrespondenz ermöglicht aber, die innere Logik dieser Haltung nachzuvollziehen. Man erkennt die sozialen Zwänge der Briefschreiber ebenso wie die persönlichen Hoffnungen auf Intensivierung und Überhöhung des eigenen Lebens. Dennoch bleibt die Geschichte verstörend. Empathie ermöglichen ohne Identifikation – das ist eine zentrale Funktion von Geschichte als Wissenschaft.

Durch Projekte wie die Europeana scheint die Alltagsgeschichte stärker in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken. Was können wir durch die Beschäftigung mit der Alltagsgeschichte heute lernen?

Ein alltagsgeschichtlicher Zugang ist überwiegend darauf gerichtet, die Lebenswelten, die materiellen Bedingungen und die sozialen Praktiken an der Basis der Gesellschaft, bei den sogenannten „einfachen“ Menschen zu untersuchen und zu verstehen. Insofern sich solche Fragen mit einem erfahrungsgeschichtlichen Zugang verknüpfen, geht es dabei vor allem um die Frage nach subjektiven Wahrnehmungen und Deutungen. Die Frage, welche mentalen Spuren der Erste Weltkrieg nicht nur bei den Eliten, sondern auch in breiten Schichten der Bevölkerungen hinterlassen hat, ist für das Verständnis auch der jeweiligen Nachkriegsgesellschaften von großer Bedeutung. Dennoch stehe ich den großen Internet-Archiven, wie z. B. Europeana, auch skeptisch gegenüber. Sie beruhen auf der Vorstellung, dass die dort zugänglichen und anschaulichen Quellen unmittelbar für sich sprechen. Dieses Authentizitätsversprechen ist problematisch, und Historiker sollten sich hier kritisch einmischen. Dazu dient übrigens auch die internationale Konferenz, die ich im Rahmen meiner Gastprofessur in Kooperation mit der LSE und Richard Bessel von der University of York vorbereite. Unter dem Titel: „Inside World War One? Ego-Documents and the Experience of War“ geht es dabei um den kritischen Umgang mit Selbstzeugnissen aus dem Ersten Weltkrieg.

Das Gespräch führte Charlotte Janz, sie ist Community Manager beim Online-Angebot der Max Weber Stiftung.

Der britische Erziehungsminister Michael Gove machte zu Beginn dieses Jahres mit einer klaren Zuweisung der Hauptschuld am Ersten Weltkrieg an Deutschland auf sich aufmerksam. Wie haben Sie die Debatte in Großbritannien wahrgenommen und gibt es Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede in der britischen und der deutschen Erinnerungskultur?

Natürlich zeigen sich in den Forschungsergebnissen und historiographischen Debatten der Historiker in Großbritannien große Gemeinsamkeiten mit den deutschen Kollegen. Die zentralen Debatten, z. B. über den Kriegsbeginn, werden ja längst international geführt. Große Unterschiede nehme ich dagegen beim öffentlichen Gedenken und bei der Popularisierung des historischen Narrativs wahr. Schon seit Ende 2013 ist der Krieg in allen Medien präsent. Die National Archives und das Imperial War Museum stellen ihre Sammlungen online zur Verfügung. Die Nutzer werden aufgefordert, sich sehr persönlich mit den dort zugänglichen Personen zu befassen, z. B. systematisch nach Familienangehörigen zu suchen. Ziel ist die Herstellung einer engen, identifikatorischen Beziehung zu den britischen Soldaten und zur Heimatfront des Ersten Weltkriegs. Entsprechende Beispiele werden in der Tagespresse vorgestellt und die BBC hat mehrere Dokumentationsreihen in Planung, mit deren Ausstrahlung schon begonnen wurde. Die Reaktion eines Fernsehzuschauers von Ende Februar: „I am already sick of World War One!“ verweist auf die Gefahr eines medialen Overkills. Das heroische Narrativ steht dabei deutlich im Vordergrund. Das ist politisch gewollt, wie die Bemerkungen des Erziehungsministers Gove zeigen, und wendet sich gegen ein anderes Narrativ, in dem der Erste Weltkrieg – anders als der Zweite – im Grunde für überflüssig gehalten wird, weil die Gründe für den Kriegseintritt nicht ausgereicht hätten. Bei der Frage, ob die britischen Soldaten zwischen 1914 und 1918 sinnlos gestorben sind, geht es um ein geschichtspolitisches Vorhaben, dessen Reichweite über den Anlass deutlich hinausgeht.

Hat sich Ihr Blick auf den Ersten Weltkrieg durch Ihren Aufenthalt in Großbritannien verändert?

Weniger auf den Ersten Weltkrieg selbst, als vielmehr auf die unterschiedlichen Möglichkeiten von Nachkriegsgesellschaften, den Krieg zu deuten und mit Sinn zu versehen. Das scheint mir aber eher ein Beispiel dafür, welchen Lerneffekt ein Auslandsaufenthalt überhaupt haben kann: Indem man zunächst befremdet ist, kann man sich auch dem vertrauten Eigenen fremd machen. So ist es ja auch mit der Geschichte: „The past is a foreign country: they do things differently there.“ (L. P. Hartley)

Bilderfahrzeuge

Ein internationaler Forschungsverbund zu Aby Warburg und der Bedeutung seines Erbes für aktuelle Fragen der internationalen Kunst- und Kulturwissenschaft

Fotografie der Bilderatlas-Tafeln aufgereiht im Hörsaal der von Aby Warburg gegründeten Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (K.B.W.)

Angesichts des letzten großen Projekts des Hamburger Kunst- und Kulturwissenschaftlers Aby Warburg (1866–1929), dem Bilderatlas „Mnemosyne“ (Gedächtnis), mag man sich gar nicht vorstellen, was dieser Forscher mit heutigen digitalen Bildwerkzeugen wie Pinterest, einer Google-Bildersuche und kunsthistorischen Bilddatenbanken hätte anfangen können. Denn er musste seine Fotografien, Reproduktionen und Zeitungsausschnitte noch auf großen Holztafeln, die mit schwarzem Stoff bespannt waren, anordnen, um Entwicklungslinien und thematische Einheiten in der gesamten Breite bildlicher Ausdrucksformen zu veranschaulichen, die seinen Beitrag zur Entstehung der ikonologischen Methode darstellen.

Weit mehr als für Zuschreibungs- und Datierungsfragen von Kunstwerken, das Händescheiden und Faltenzählen in den Werken der großen Meister, interessierte sich Warburg für die Wanderung und das „Nachleben“ von Formen und Motiven sowie ihre Bedeutung durch Jahrhunderte und Regionen, Disziplinen und Sprachen. In seinem Bilderatlas findet man beispielsweise die Fotografie einer zeitgenössischen Golfspielerin oder einer Briefmarke neben antiken Darstellungen schreitender weiblicher Figuren mit flatternden Gewändern. Das sogenannte „Nachleben der Antike“ und die Frage, warum bestimmte Ausdrucksformen und Motive die Kulturgeschichte



konstant durchziehen, beschäftigten ihn Zeit seines Lebens. Seine wissenschaftliche Neugier richtete sich dabei nicht nur auf Gemälde und Skulpturen sondern ebenso auf Alltagsgegenstände oder Darstellungen in astrologischen Handschriften. Obwohl die europäische Renaissance als sein Hauptforschungsgegenstand gelten kann, führte ihn eine Reise in die USA auch in die Indianerreservate der Pueblos, deren Ornamentik und Rituale ihn beeindruckten. Aus ihnen suchte er ganz grundsätzliche Thesen über den menschlichen Ausdruck und die Symbolbildung herzuleiten.

Um seinen eigenen Forschungsinteressen besser nachgehen zu können, aber bald auch schon mit Blick auf kommende Generationen, begann Warburg mit Hilfe seiner deutsch-jüdischen Bankiersfamilie im großen Stil Bücher anzuschaffen. Seine Erwerbungen konnten 1926 in dem eigens dafür von Gerhard Langmaack unter Mitwirkung von Fritz Schumacher erbauten Gebäude (www.warburg-haus.de) in der Heilwigstraße 116 in Hamburg untergebracht werden. Das Besondere an der Bibliothek Warburgs waren nicht nur ihre Bestände selbst, sondern ihre in jahrzehntelanger Sammlungs- und Forschungsarbeit gefundene systematische Aufstellung nach einem thematischen Ordnungssystem, das Warburgs breiten, disziplinenübergreifenden Ansatz widerspiegelte. Zugleich bot das Haus Platz für den Lehrbetrieb und die Vortrags-tätigkeit eines wissenschaftlichen Instituts, zu dem sich die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg seit der Gründung der Hamburger Universität 1919 u. a. mit Unterstützung des Philosophen Ernst Cas-

Warburg-Porträtfotografie mit Hut neben Pueblo-Indianern während seiner Amerikareise 1895/96



sirer, des Kunsthistorikers Erwin Panofsky und des Orientalisten Hellmut Ritter bereits entwickelt hatte. Mit der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 wurde der Lehrbetrieb des Instituts eingestellt und Studenten wurde davon abgeraten, die Bibliothek zu benutzen. Der damalige Direktor Fritz Saxl begann daher mit Hilfe von Edgar Wind, sich nach Alternativen umzusehen und fand Unterstützung in London.

Der Transfer der ca. 60.000 Bände und 25.000 Fotografien umfassenden Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg auf einem Dampfer von Hamburg nach London rettete sie vor der Zerschlagung durch die Nazis und begründete mit der finanziellen Unterstützung des Politikers und Mäzens Lord Lee of Fareham, des Sammlers Samuel Courtauld und des amerikanischen Zweigs der Familie Warburg nicht nur für die Bücher, sondern auch für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts, neben Fritz Saxl u. a. Gertrud Bing und Edgar Wind, eine neue Lebensphase.

Warburgs disziplinenübergreifender, kulturwissenschaftlicher Forschungsansatz, der gleichwohl die Eigengesetzlichkeit der Bilder, ihrer Entstehung und ihrer Migrationen in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses rückte, wurde am Warburg Institute (<http://warburg.sas.ac.uk/home/>), seit 1944 Teil der University of London, weiterentwickelt. Er prägt bis heute die angloamerikanische ebenso wie die deutschsprachige Kunst-, Kultur- und Bildwissenschaft. Die Bibliothek des Warburg Institute umfasst heute über 350.000 Bände, deren Aufstellung nach

Das Besondere an der Bibliothek Warburgs waren nicht nur ihre Bestände selbst, sondern ihre in jahrzehntelanger Sammlungs- und Forschungsarbeit gefundene systematische Aufstellung nach einem thematischen Ordnungssystem, das Warburgs breiten, disziplinenübergreifenden Ansatz widerspiegelte.

wie vor den von Warburg entwickelten systematischen Prinzipien folgt und daher ein einzigartiges Rechercheinstrument darstellt. Sie hat das Institut zu einer international bekannten Forschungseinrichtung werden lassen, die neben einer Reihe von Fellowships ein PhD-Programm sowie zurzeit zwei Master-Programme anbietet: den Master of Arts (MA) in Cultural and Intellectual History 1300–1650 und, gemeinsam mit der Londoner National Gallery, den MA in Art History, Curatorship and Renaissance Culture.

Genau achtzig Jahre nach der denkwürdigen Schiffspassage von Hamburg nach London veranstaltete das Warburg Institute zusammen mit der Universität Hamburg am 12. und am 16. Dezember 2013 jeweils eine Tagung in Hamburg und in London, die sich mit dem Nachleben der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg und der wissenschaftlichen Tradition des Warburg Institute auseinandersetzte. Die Publikation des Tagungsbandes ist für 2015 geplant. Der Londoner Teil der Tagung bot Anlass, den Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge – Warburg’s Legacy and the Future of Iconology“ offiziell zu eröffnen, der das Erbe des Warburgschen Denkens und seine Bedeutung für aktuelle Fragen der internationalen Kunst- und Kulturwissenschaft, aber auch der Bild- und Medienwissenschaft wieder in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken will. Um deutlich zu machen, dass Warburgs methodischer Ansatz nicht nur – wie manche meinen – auf antiquarische Gelehrsamkeit und arkanes Wissen abzielte, sondern gerade auch für die kommunikativen Herausforderungen digitalisierter und globalisierter Gesellschaften vielversprechende Zugänge bereithält, ist die Gründung dieses europäisch aufgestellten Verbundes ein wichtiges Signal.

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit über fünf Millionen Euro geförderte Verbundprojekt widmet sich der Erforschung weltweiter Migrationsprozesse von Bildern, Objekten und Texten und ihrer Bedeutung für die Bildung, Transformation und Interaktion von Kulturräumen. Ziel ist es, im Kontext des globalen Bilder-, Objekt- und Warenverkehrs sowie neuer Bild- und Medientechnologien, eine neue Ikonologie in transkultureller Perspektive zu formulieren. Methodischer Ausgangspunkt sind dabei die von Warburg geprägte Metapher der „Bilderfahrzeuge“ und die kritische Erneuerung seiner konzeptionellen Ansätze und Methoden. Mitglieder des Forschungsverbunds sind neben dem Warburg Institute in London (Peter Mack) und dem Kunstgeschichtlichen Seminar (Warburg Haus) der Universität Hamburg (Uwe Fleckner), das Institut für Kunst- und Bildgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin (Horst Bredekamp), das Kunsthistorische Institut in Florenz – Max-Planck-Institut (Gerhard Wolf) und das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris (Max Weber Stiftung). Andreas Beyer (Universität Basel) ist Sprecher des Verbundprojekts. Administriert wird das Projekt von der Geschäftsstelle der Max Weber



Stiftung in Bonn. Arbeitsschwerpunkt ist das Warburg Institute in London, wo die Mehrzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verbunds, unterstützt durch einen eigens rekrutierten Archivar, tätig sein wird. An allen beteiligten Institutionen sind darüber hinaus korrespondierende Forschungsprojekte verankert, die den Gegenstand der Migration von Bildern, Objekten und Texten aus ihren jeweiligen Perspektiven beleuchten. Sie formulieren stets zugleich das Interesse des Forschungsverbunds als auch das des jeweiligen Instituts und sind auf diese Weise als integrale Bestandteile eines auf multiperspektivische Forschung angelegten internationalen Forschungsverbunds ausgelegt. Die Projektverantwortlichen sind, neben der Betreuung der Forschungsprojekte der Mitarbeiter, allesamt selbst forschend in den Themenfeldern ihres Forschungsprojekts und des Gesamtprojekts tätig. Als Abschluss des Projekts sind eine internationale Konferenz und eine Ausstellung zum Projektthema geplant, die die Ergebnisse des Forschungsverbunds einer breiten, nicht nur kunstgeschichtlich interessierten Öffentlichkeit vorstellen soll.

Gebäude der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, Heilwigstraße 116 in Hamburg-Eppendorf (alle Abb. mit freundlicher Genehmigung des Warburg Institute London)

AUTORIN
Tina Rudersdorf ist Leiterin des Referats für Qualitätssicherung, Öffentlichkeitsarbeit und Förderung in der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung.

Die Verfassungsdebatte in Ägypten im Spiegel der Öffentlichkeit

„Schreibe Deine Verfassung“. Mit dieser Kampagne warb im Juli 2013 die ägyptische Tamarod Bewegung, die federführend an den Demonstrationen gegen Präsident Mursi am 30. Juni 2013 beteiligt war, für die Teilnahme der breiten Öffentlichkeit an der Debatte über einen neuen Verfassungsentwurf.

Facebook, Twitter, 7rya (Freiheit)



Seit dem Ende der seit 1971 gültigen Verfassung am 13. Februar 2011 im Zuge der ägyptischen Revolution, die zwei Tage zuvor Präsident Husni Mubarak zum Rücktritt gezwungen hatte, stand das politische System immer wieder im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussionen um Ägyptens Zukunft. Die Debatte um die konstitutionelle Entwicklung Ägyptens steht auch im Zentrum des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts „Medienkultur in Transformation – Politischer Wandlungsprozess unter dem Einfluss sozialer Medien in Ägypten“ (kurz: „Medienkultur in Transformation“) am Orient-Institut (OI) Beirut. Es untersucht die politischen Diskurse verschiedener sozialer Bewegungen, wie die der Jugendbewegung 6. April, der islamistischen Salafy Costa, der Revolutionären Sozialisten und der Muslimbrüder auf ihren Einfluss auf die kontroverse Verfassungsdebatte in Ägypten. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Untersuchung der sozialen Medien, insbesondere Facebook, und wie diese im Zeitraum zwischen 2011 und 2013 als Plattform des Austausches über die politische Zukunft Ägyptens genutzt worden sind. Das Projekt vertritt dabei die These, dass sich Ägyptens Gesellschaft in diesem Zeitraum weiter polarisiert und radikalisiert hat. Dies prägte insbesondere den politischen Diskurs. Inhaltlich spielen hier die Auseinandersetzungen über eine neue Landesverfassung eine besondere Rolle.

Die Verfassungsdebatte in Ägypten

Die Revolution und Auflösung der vier Jahrzehnte alten Verfassung im Frühjahr 2011 löste eine Debatte über die politischen Institutionen und demokratischen Werte unter den ägyptischen Bürgerinnen und Bürgern aus. Die Verfassungsentwicklung war mit Prozessen und Diskussionen verbunden, die die gesellschaftlichen und politischen Diskurse in Ägypten widerspiegeln. Gleichzeitig reflektierte die Verfassungsdebatte die Machtdynamiken im Land; jeder Spielerwechsel in diesem Machtpoker – von Mubarak zur Post-Mubarak Übergangsregierung, Mursis Präsidentschaft und schließlich zur Post-Mursi Übergangsregierung – brachte einen Eingriff in den Verfassungs- und Rechtsentstehungsprozess mit sich. Nominell wurde auf die Legitimation durch Beteiligung der Bürger Wert gelegt und so wurden der Bevölkerung die Verfassungsentwürfe sowohl von 2012 als auch von 2013 durch umstrittene Referenden vorgelegt. Dem Verfassungsentwurf von 2012 wurde im Dezember des Jahres mit etwa 63 Prozent, bei einer Wahlbeteiligung von etwa 30 Prozent zugestimmt. Dem Verfassungsentwurf von 2013 wurde im Januar 2014 mit angeblich 95 Prozent, bei einer Wahlbeteiligung von etwa 55 Prozent zugestimmt. Offizielle Zahlen hierzu gibt es allerdings nicht.

Einige Themen wurden in der Verfassungsdebatte besonders kontrovers diskutiert. Es kam zu ideologischen Auseinandersetzungen, die weit in die



Geschichte des Landes zurückreichen, wie etwa über Ägyptens Identität, die Rolle des Militärs in einem neuen politischen System sowie Freiheiten und Rechte von Minderheiten und Andersdenkenden. Breit diskutierte Themen waren neben politischen Reformen auch gerade solche, die sich auf das Rechtssystem an sich beziehen, wie etwa die Natur des ägyptischen Rechtsstaats, die Identität des Staats zwischen Scharia und positivem Recht, und die Unabhängigkeit der Judikative. Historisch gesehen haben Vertreter der Judikative, etwa die Richter, immer ein hohes Ansehen in der ägyptischen Öffentlichkeit genossen, insbesondere im Vergleich mit Politikern und anderen Personen des öffentlichen Lebens. Inwiefern die Judikative in Ägypten wirklich als unabhängig gelten kann, wurde nun in der Debatte immer wieder hinterfragt.

Diskussion auf dem ersten Projektworkshop „Political Communication, Public Sphere and Transition in Egypt“ im Mai 2013 in Kairo

Insgesamt kann die Verfassungsdebatte als ein Kernstück der Verhandlungen um ein neues gesellschaftliches Bündnis nach der Revolution verstanden werden, womit sie einen wichtigen Teil des Transformationsprozesses darstellt. Politische Reformen können nun nur durch Gesetzesänderungen stattfinden. Dies erklärt auch, warum die Verfassungs- und die Rechtsreform einen hohen Stellenwert für die jeweiligen Machthaber der letzten drei Jahre innegehabt haben. Die Verfassung bleibt ein Objekt der *Contestation* (nach Charles Tilly) zwischen pro-demokratischen und autokratischen Kräften, wobei verschiedene Ideologien eine Rolle spielen. Die Verfassungsdebatte in der ägyptischen Öffentlichkeit zeigt, dass Ägypten als eine radikal-polarisierte Gesellschaft einzuordnen ist, einer der Ausgangspunkte des Projekts „Medienkultur in Transformation“.

Polarisierter Pluralismus ist hier wie folgt zu verstehen: In einem politisch breiten Spektrum tendieren Bürger und politische Akteure dazu, klar oppositionelle Ideologien zu vertreten. Oft bestehen in Teilen



Die Verfassungsdebatte in der ägyptischen Öffentlichkeit zeigt, dass Ägypten als eine radikal-polarisierte Gesellschaft einzuordnen ist, einer der Ausgangspunkte des Projekts „Medienkultur in Transformation“.

Thomas Demmelhuber spricht im Panel „The Role of Media in Democratic Transformation“ des ersten Projektworkshops

der Öffentlichkeit anti-systemische Einstellungen. Die politische Meinung der Bürgerinnen und Bürger bezüglich verschiedener Aspekte ist gespalten. Es gibt unterschiedliche politische Subkulturen, die sich grundsätzlich gegenüberstehen. Die radikale Polarisierung in Ägypten seit der Revolution beeinflusste die politischen Diskurse und die gesellschaftlich tolerierten Grenzen der Öffentlichkeit. Es wird deutlich, dass in den gesellschaftlichen Debatten kein Minimalkonsens über die Normen politischer Wandlungsprozesse herrscht.

Medienkultur in Transformation

Beim Projekt „Medienkultur in Transformation“ steht die Verfassungsdebatte im Mittelpunkt der Untersuchung. Von Theorien der Öffentlichkeit und sozialer Bewegungen ausgehend, vertritt das Forschungsprojekt die These, dass die sozialen Medien als eine Streitarena für die diversen sozialen Bewegungen fungieren. In ihr positionieren sich die unterschiedlichen Akteure und gestalten die Diskurse entsprechend. Die Facebook-Posts der vier Bewegungen zwischen dem 13. Februar 2011 und dem 10. April 2013 wurden qualitativ gesichtet und ausgewertet. Zwischenergebnisse des Projekts demonstrieren, dass die Gegenöffentlichkeit, die durch jene soziale Bewegungen zustande kommt, insgesamt als oppositionell zu beschreiben ist. Eine Ausnahme stellt die Muslimbruderschaft dar, deren Position im untersuchten Zeitraum von der herrschenden Macht zur marginalisierten Opposition gewechselt hat. Wie zu erwarten war, sind auf der Facebook-Seite der

AUTORINNEN
Hanan Badr leitet das Projekt „Medienkultur in Transformation“. Nadia von Maltzahn ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin des Orient-Institut Beirut.

Muslimbrüder unter der Präsidentschaft Mursis (30. Juni 2012 bis 30. Juni 2013) kaum anti-institutionelle Diskurse abgebildet.

Die Facebook-Diskurse der sozialen Bewegungen zeigen zwei Ebenen der Argumentation auf, eine prozessorientierte und eine inhaltsorientierte Argumentationsform. Prozessorientierte Argumente beinhalten Vertretungsansprüche (wer schreibt die Verfassung, Repräsentation, gewählte oder ernannte Komitees), Diskurspfade (wie werden Meinungsverschiedenheiten ausgetragen) sowie das gewünschte Ergebnis der Kommunikation (Konsens über die Verfassungsartikel oder das Beharren auf besondere Interessen). Inhaltsorientierte Argumente dagegen beziehen sich auf Debatten um diverse Verfassungsartikel, Formen des politischen Systems, Menschenrechte und ähnliche Themen. Des Weiteren ist zwischen säkularer und religiöser Argumentation zu unterscheiden. Es wurde festgestellt, dass Religion einen hohen Stellenwert in der Argumentation hat, selbst bei den säkularen sozialen Bewegungen. Dies ist anhand der Nutzung von Koranversen oder Hadith in der Beweisführung der Argumente abzuleiten. Die Erkenntnisse der qualitativen Inhaltsanalyse der Facebook-Seiten werden durch Interviews mit Aktivistinnen und Aktivisten ergänzt. Die Projektergebnisse sind auf theoretischer Ebene vielversprechend im Hinblick auf die Anwendung der Öffentlichkeitstheorie im ägyptischen Kontext. Auf praktischer Ebene wird eine Typologie der Kommunikationsstrategien der sozialen Bewegungen in Ägypten erstellt.

Das Projektteam wird von Hanan Badr geleitet und fördert insbesondere den Austausch von ägyptischen und deutschen Medienwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern. Es fanden zwei Workshops zum Projekt in Kairo statt, der erste öffentlich im Mai 2013 unter dem Titel „Political Communication, Public Sphere and Transition in Egypt“ unter Teilnahme zahlreicher Sozialwissenschaftler, der zweite im Dezember 2013 in geschlossener Runde unter dem Titel „How Public is the Constitution in Egypt? Contested Public Spheres, Social Movements and Political Communication Online“.

Die Verfassungsdebatte bleibt zentral in der Diskussion um Ägyptens Zukunft. Eine Übersicht über die Entwicklungen und Diskussionen zur Verfassung im Zeitraum von Februar 2011 bis Januar 2014 kann auf der Webseite des Projekts „Medienkultur in Transformation“ gefunden werden (www.mediacultureegypt.com). Ein Blick auf dieses Dokument gibt die Spannungen, Kontroversen und Zentralität der Verfassungsdebatte im Transformationsprozess wider und zeigt, dass das Kapitel „Neue Verfassung für Ägypten“ noch lange nicht abgeschlossen ist.

Nachrichten



Wolfgang Haack und Cornelia Quennet-Thielen

Staatssekretärin Quennet-Thielen am DHI London

Im Rahmen eines London-Aufenthaltes zur Einweihung des Kooperationsprojektes „Bilderfahrzeuge – Warburg’s Legacy and the Future of Iconology“ am Warburg Institute hat die Staatssekretärin des BMBF Cornelia Quennet-Thielen am 13. Dezember auch das DHI London besucht. Dort diskutierte sie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über die Forschungsarbeiten am DHI und sprach ihrerseits über das anhaltende Interesse des BMBF an der gesteigerten Forschungsförderung geisteswissenschaftlicher Programme. Die Staatssekretärin nutzte in diesem Rahmen auch die Gelegenheit, dem Verwaltungsleiter des DHI London Wolfgang Haack für seine Verdienste im Ministerium und als Verwaltungsleiter in den Instituten der Max Weber Stiftung zu danken und ihn in den Ruhestand zu verabschieden.



Andreas Beyer und Ulrich Raulff

Abschied von Andreas Beyer

Ende Januar haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des DFK Paris ihren Direktor Andreas Beyer verabschiedet, der am 1. Februar auf sein Ordinariat an die Universität Basel zurückgekehrt ist. Nach Beyers fünfjähriger überaus fruchtbaren und ereignisreichen Ära übernimmt nun Thomas Kirchner das Direktorat am DFK Paris. Die Abschiedsfeier wurde von Großworten der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland, Susanne Wasum-Rainer, und des Präsidenten der Max Weber Stiftung, Heinz Duchhardt, sowie einem Vortrag von Ulrich Raulff, Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach, „Postfranzösisch. Lettres françaises et lecteurs allemands“, festlich eingerahmt.

„Studies in British and Imperial History“ mit Band von Christiane Eisenberg gestartet

Die neue Buchreihe des DHI London „Studies in British and Imperial History“ ist erfolgreich mit der Übersetzung von Christiane Eisenbergs „Englands Weg in die Marktgesellschaft“ gestartet, das nun unter dem Titel „The Rise of Market Society in England, 1066–1800“ auch für ein englischsprachiges Publikum zugänglich ist. Die Reihe fördert die Übersetzung deutschsprachiger Studien zur britischen Geschichte und der Geschichte des Empire und Commonwealth, um die internationale Wahrnehmung deutscher

Forschung zu steigern. Um die Herausforderungen und Möglichkeiten der Übersetzung akademischer Bücher zu diskutieren, veranstalten das DHI London und das Übersetzungs-Förderprogramm Geisteswissenschaften International am 10. April 2014 gemeinsam eine Podiumsdiskussion mit Verlegern am DHI.

Thyssen-Seminare in Russland

Auch im Jahr 2014 setzt das DHI Moskau die Thyssen-Seminare für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler fort. Die Veranstaltungen dieser Reihe finden an wechselnden Standorten in russischen Regionen statt und werden durch die Thyssen-Stiftung gefördert. So wurde das erste Thyssen-Seminar zum Thema „Geschichte im Film und Filmgeschichte“ im Jahr 2013 in Kooperation mit dem Regionalzentrum für Oral History an der Universität Voronež organisiert. Teilnehmer aus Voronež und Lipezk diskutierten über den Film als historische Quelle und analysierten Filmdokumente aus der Zeit des Ersten Weltkrieges des Deutsch-Sowjetischen Filmstudios „Mežrabpomfilm“ und aus der Zeit des Kalten Krieges. Das zweite Seminar dieser Serie im vergangenen Jahr fand in Nowosibirsk statt. Das Thema „Vielfältiger Sozialismus: Theorie und Praxis im 20. Jahrhundert“ weckte das lebhafteste Interesse, sowohl von den Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern, als auch von den erfahrenen Forscherinnen und Forscher. Da sich das Format als erfolgreich herausstellte, werden für 2014 drei Termine eingeplant. In Zusammenarbeit mit den Universitäten in Perm, Kazan und Čeljabinsk veranstaltet das DHI Moskau Thyssen-Seminare zu den Themen „Erinnerung, Gedächtnis und Gefühlsmanagement“, „Transnationale Geschichte: globale und regionale Prozesse und Dynamiken, 18.–20. Jh.“ und „Theater der Macht: Die Inszenierung des Politischen“.

DHI Moskau trifft Freunde

Ende 2013 fand im DHI in Moskau das traditionelle Neujahrstreffen mit Freunden und Kollegen aus dem Centre d'études franco-russe de Moscou, dem Institut für Allgemeine Geschichte bei der Russischen Akademie der Wissenschaften, dem Staatsarchiv der Russischen Föderation sowie der Higher School of Economics und weiteren Gästen statt. Bei diesem Treffen wurden neue Publikationen vorgestellt, die 2013 unter Beteiligung oder mit Unterstützung des DHI Moskau erschienen sind, darunter der neue Band der Buchreihe „studia europaea“ (des gemeinsamen Projekts mit dem Verlag NLO) unter der Herausgeberschaft von D. Sdvižkov und E. Višlenkova, „Izobrenie veka. Problemy i modeli vremeni v Rossii i Evrope XIX stoletija“ („Die Erfindung des Jahrhunderts. Zeitmodelle in Russland und Europa im 19. Jahrhundert“), das ins Russische übersetzte Buch des deutschen Historikers H. A. Winkler, „Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie“, der Ausstellungskatalog zur im Frühjahr 2013 im Ausstellungssaal der Föderalen Archive gezeigten Ausstellung „Russische Kaiserinnen: Mode und Stil. Ende des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts“ und viele andere.



DHI Rom im neuen Look

Anlässlich des 125-jährigen Institutsjubiläums hat das DHI Rom sein Corporate Design und die Webseite grundlegend überarbeitet. Es präsentiert sich nun mit neuem Logo und frischem Farbkonzept. Die Webseite wurde benutzerorientiert umgestaltet und an aktuelle Technikstandards, etwa dem responsive Design für mobile Endgeräte, angepasst. Die nun mögliche Seiten-Empfehlung auf Facebook, Twitter und Google+ verbindet die Inhalte noch stärker mit den Sozialen Medien.

Forschungsförderpreis geht an französischen Kunsthistoriker

Der Internationale Forschungsförderpreis der Max Weber Stiftung am Historischen Kolleg 2014 geht an den französischen Philosophen und Kunsthistoriker Georges Didi-Huberman. Er ist eine Koryphäe auf dem Gebiet der Bild- und Kulturwissenschaften. Seit 1990 lehrt Didi-Huberman an der Pariser École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS). Außerdem forschte und lehrte er an verschiedenen renommierten Einrichtungen weltweit. Die Preisverleihung wird am 22. Januar 2015 im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften stattfinden.



Die Editionsreihe „Bibliotheca Islamica“ (BI) des OI Beirut

Open Access für die „Bibliotheca Islamica“

Seit ihrer Gründung 1928 sind in der renommierten Editionsreihe „Bibliotheca Islamica“ (BI) des OI Beirut 51 Titel erschienen, darunter das biographische Lexikon von Salahaddin Khalil al-Safadi (st. 1362) und die monumentale Geschichte Ägyptens und Syriens von Ibn Iyas (st. nach 1522) mit ihren umfangreichen Indizes. In Zusammenarbeit mit dem Sondersammelgebiet Vorderer Orient/Nordafrika der Universitäts- und Landesbibliothek Halle-Wittenberg ist jetzt die gesamte „Bibliotheca Islamica“ in der MENAdoc-Sammlung online zu finden (menadoc.bibliothek.uni-halle.de). Interessierte können ganze Bände im PDF-Format herunterladen und auch einzelne Seiten ansehen. Die PDFs der gesamten BI werden gegenwärtig auch von der Webseite des OI Beirut aus zugänglich gemacht. In Zukunft werden die Bände der Reihe zugleich mit der gedruckten Ausgabe auch digital veröffentlicht.

Mittelalter-Blog

Das Wissenschaftsblog „Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte“ steht Autorinnen und Autoren für Beiträge aus allen mediävistischen Disziplinen offen und gibt zudem einen monatlichen Überblick über Online-Rezensionen. mittelalter.hypotheses.org möchte als neue Beitragsform – ähnlich naturwissenschaftlichen Abstracts – die kurze Präsentation von Forschungsprojekten und –ergebnissen ermöglichen und die Mizzelle in elektronischer Form wiederbeleben. Das Blog ist von der Deutschen Nationalbibliothek als Online-Zeitschrift anerkannt, einzelne Beiträge sind über den RI-Opac recherchierbar. Betrieben wird es von Martin Bauch (DHI Rom), Björn Gebert (Technische Universität Darmstadt) und Karoline Döring (Bayerische Akademie der Wissenschaften, München).

Vortrag von Helen Watanabe-O’Kelly am DHI Warschau

Am 27. Mai 2014 wird Helen Watanabe-O’Kelly (University of Oxford) im DHI Warschau einen Vortrag über das im Rahmen des europäischen Programms „Cultural Encounters“ finanzierte interdisziplinäre Projekt „Marrying Cultures: Queens Consort and European Identities 1500–1800“ (HERA JRP CE 2013-2016 grant agreement no 291827) halten. Acht Forscherinnen und Forscher aus England, Deutschland, Schweden und Polen, davon zwei aus dem DHI Warschau, untersuchen darin anhand von Fallbeispielen den infolge dynastischer Hochzeiten auftretenden Kulturtransfer, wobei sie eng mit Museums- und Bibliotheksfachleuten zusammenarbeiten.

Vom „Schwarzen Tod“ bis zur „Eurokrise“

Konferenz über Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche in der europäischen Geschichte

Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der Krise. Was ist eigentlich damit gemeint? Ist es eine strukturelle Banken-, Euro- oder Weltwirtschaftskrise, oder doch „nur“ ein konjunktureller Rückgang, eine Rezession also?

Ernteausfälle, Verschiebungen von Handelsrouten und monetäre Einbrüche, Staatsbankrotte, Kriege oder Spekulationsblasen: Sie alle hatten ihre jeweils spezifischen wirtschaftlichen, aber auch politischen, gesellschaftlichen, demografischen und ökologischen Ursachen, die auf das Leben von Menschen einwirkten und zu bemerkenswerten Rückkoppelungsprozessen führten. Die Veranstalter der bewusst epochenübergreifend angelegten, vom 22. – 24. Januar 2014 durchgeführten Konferenz „Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche. Ursachen und Folgen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ wollten Interesse für diese Aspekte wecken und gleichzeitig versuchen, historische Krisen einzuordnen.

Ökonomische Konjunkturen versus strukturelle Brüche in der Moderne

Vor dem Hintergrund einer breiten Diskussion über die Turbulenzen auf den Finanzmärkten und in der Eurozone erscheint die Frage nach den Zusammenhängen zwischen ökonomischen Krisen und politischer Stabilität von zentraler Bedeutung zu sein. Diesem Thema ging auch der Impulsvortrag von Werner Plumpe nach. Der Referent vertrat die These, dass sich die Wirtschaft seit der industriellen Revolution in zyklischen, aus Auf- und Abschwüngen bestehenden Schwankungen bewegt, in die die Politik eingreifen, sie jedoch nicht verhindern konnte bzw. kann. Im

19. Jahrhundert hat die politische Klasse der westlichen Staaten diese Erkenntnis verinnerlicht – damals beeinflussten ökonomische Krisen die Stabilität der politischen Systeme. Dies änderte sich jedoch mit dem Ersten Weltkrieg, als Politiker begannen, durch zielgerichtetes Handeln die Folgen konjunktureller Zyklen abzuschwächen und die Krisenfaktoren mildern zu wollen. Plumpes Urteil über die aktuellen Eingriffsversuche seitens der Politik fällt vernichtend aus: „Diese insoweit selbst verschuldete Abhängigkeit der Politik von den Märkten ist der Kern der aktuellen Krise der politischen Handlungsfähigkeit. Eine Folge der Illusion, durch gezielte wirtschaftspolitische Maßnahmen gerade diese Handlungsfähigkeit sichern zu können. Die strukturelle Selbstüberforderung der Politik ist daher im Zweifelsfall die größere Bedrohung für die Demokratie als eine Ökonomie, die sich letztlich im Rahmen ihrer Rhythmen berechenbar bewegt – und ihre eigenen Krisen auch sehr viel härter sanktionierte.“

Reflektierte der Impulsvortrag den Begriff „Krise“ im 19. und 20. Jahrhundert ausschließlich aus Perspektive der der modernen Wirtschaft innewohnenden konjunkturellen Rhythmen, so ging es in zwei zeitgeschichtlichen Sektionen „Krisen im Vergleich im 19. und 20. Jahrhundert“ und „Zwischen Weltwirtschaftskrise und Zusammenbruch des Monopolsozialismus: Gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter der Extreme und seine Wahrnehmung“ nicht um wiederkehrende zyklische Schwankungen, sondern Erscheinungen, die sich als Strukturbrüche einer Entwicklung darstellten. Den gesellschaftlichen und politischen Aus- bzw. Wechselwirkungen in ihren weit gefassten Ursachen und Folgen wurde ebenso nachgegangen wie der Frage nach Brüchen und Kontinuitäten. Dabei lag der geographische Schwerpunkt in den zwei Panels auf Mittel- und Osteuropa, historische Vergleiche, die nicht zuletzt Irland und Zypern betrafen, wurden freilich miteinbezogen. Hier zeigte sich zugleich der Unterschied zwischen den peripheren, strukturell schwächer entwickelten Ländern Europas und dem im Mittelpunkt des Impulsvortrags stehenden „Westen“. Im 19. und 20. Jahrhundert verlief die Entwicklung peripherer Regionen Europas im Schatten „nachholender“ Entwicklung, da der Abstand zu den sich industrialisierenden Ländern Westeuropas

allzu deutlich wurde. Eines dieser Modernisierungsprojekte stellte der Monopolsozialismus dar. Konsens bestand in der Runde darüber, dass sein Scheitern nicht nur durch endogene, sondern auch durch internationale und weltwirtschaftliche Konstellationen erklärt werden muss. Es war nämlich kein Zufall, dass die Proteste in Polen in den Jahren 1976 und 1980, die infolge einer Erhöhung der Lebensmittelpreise ausbrachen und in die Gründung der zivilgesellschaftlichen Massenbewegung „Solidarność“ mündeten, mit dem Zusammenbruch der ökonomischen Nachkriegsordnung einhergingen. Die militärische Niederlage der USA im Vietnamkrieg, die darauffolgende Aufgabe der Bindung des US-Dollars an den Goldstandard (somit auch des Bretton-Woods-Systems von 1944) und schließlich die dramatische Verteuerung der Ölpreise waren Symptome dieser strukturellen Krise, die mit den aus dem wirtschaftlichen Dilettantismus der Kommunistischen Partei resultierenden Faktoren zusammenfielen und zum Kollaps des Systems beitrugen. Kontroversen hingegen riefen die Ursachen und Folgen der sog. Eurokrise hervor, die an den Beispielen Zypern und Irland dargelegt und mit älteren Krisen der 1930er bzw. 1840er Jahre verglichen wurden. Grundsätzlich unterscheiden sich die Turbulenzen der 2010er Jahre von den früheren dadurch, dass sie das Finanzwesen statt die Landwirtschaft betrafen. In Zypern legten die Ereignisse von 2012/2013 die durch einen aufgeblähten Finanzsektor bedingten strukturellen Schwach-

punkte der Wirtschaft offen und können somit als Kontinuitätsbruch bezeichnet werden. Ob dieser Einschnitt auch zu langfristigen strukturellen Änderungen führen wird, bleibt abzuwarten. Im Gegensatz zur verbreiteten Stimmung in Deutschland um 1930, setzte sich nach der gegenwärtigen Finanzkrise (noch) nicht die Ansicht durch, dass das kapitalistische System, zumindest in seiner liberalen Ausformung, an seinen Grenzen angelangt sei.

Krisen „alten“ Typs in städtischen Gesellschaften und ihre Wahrnehmung

Mit der ersten Industrialisierung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verlief die wirtschaftliche Entwicklung (zumindest in den ökonomischen Vorreiterregionen Europas) in sogenannten langen Wellen von Auf- und Abschwüngen, die durch technisch-ökonomische Neuerungen bestimmt waren und nach einem Zyklus von etwa 50 bis 60 Jahren durch neue Basisinnovationen (wichtige Erfindungen wie die Dampfmaschine) abgelöst wurden. Was aber machte die Krisen vor dem 19. Jahrhundert strukturell aus? In drei Panels wurde diese Frage thematisiert: „Alte versus ‚neue‘ Krisenkontexte im 19. Jahrhundert“, „Kriege, Plünderungen, Epidemien: Städtische und agrarische Gesellschaften in der Frühen Neuzeit“ sowie „Von zerfallenden Staaten zu labilen Gesellschaften: Was bedeutet Krise im Mittelalter?“

Schnell wurde deutlich, dass Ernteausfälle, Epidemien und Kriege mit Abstand zu den krisenbestimmenden Faktoren gehört haben. Dabei stellte der „Schwarze Tod“ – vermutlich identisch mit der Pest – in der Mitte des 14. Jahrhunderts die „Urkatastrophe“ schlechthin dar. Die Pandemie hat in einigen Regionen Europas etwa ein Drittel der Bevölkerung dahingerafft und somit nicht nur demografische, ökonomische oder gesellschaftliche, sondern auch kulturell-mentale Transformationen bewirkt: Das bis dahin verbreitete Welt- und Menschenbild wurde tief erschüttert. Eine der möglichen ökonomisch-institutionellen Folgen in Mitteleuropa bestand darin, dass sich die Hanse als Organisation mit Hansetagen und Kontoren herausbildete. In Krisenzeiten wurde eine engere Zusammenarbeit bevorzugt, da Absicherung und Risikominimierung im Abschwung höher eingeschätzt wurden als der durch die Aufgabe unternehmerischer Freiheit verursachte Verlust. Freilich: Dass in Zeiten ökonomischer Erschütterungen bisweilen auch kulturelle Blüten festzustellen sind, ja beide Narrative in der Geschichtsschreibung miteinander konkurrieren können, zeigt das Beispiel der Stadt Halle im „langen“ 18. Jahrhundert.

Eine spannende Diskussion ergab sich aus den Fragen, wie im 17. und 18. Jahrhundert Spielräume und Grenzen politischer Entscheidungen in Wirtschaftskrisen wahrgenommen und inwieweit Politik für den Ausbruch von Krisen verantwortlich gemacht wurde. Die sogenannte „Kipper- und Wipperzeit“



Teilnehmer der Konferenz „Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche. Ursachen und Folgen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“

Dariusz Adamczyk hat gemeinsam mit Stephan Lehnstaedt und in Kooperation mit dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien im Januar 2014 die Konferenz organisiert

zu Beginn des Dreißigjährigen Kriegs einerseits und die Wirtschaftskrise nach dem Siebenjährigen Krieg andererseits ähnelten sich insofern, da in beiden Fällen die Akteure die jeweilige Situation als eine außergewöhnliche und von der Norm abweichende Zeit wahrnahmen. Letztendlich fehlte aber jeweils das intellektuelle Gerüst, mit dem diese Entwicklungen und die Steigerung an Komplexität hätten erfasst und für politisches Handeln eingeordnet werden können. Stattdessen griffen die Zeitgenossen auf traditionelle Deutungsmuster zurück, indem sie nicht zuletzt diffusen, undefinierbaren Kräften die Schuld gaben.

Durchaus erkannt wurde jedoch, dass Kriege und politische Handlungen das wirtschaftliche Leben einer Gesellschaft massiv beeinflussen und zu Hungersnöten, monetären Einbrüchen und schließlich zu Elend führen können. Die „Sintflut“, so wird in Polen der Nordische Krieg von 1655 bis 1660 bezeichnet, hat gravierende materielle und demographische Verluste in mehreren Provinzen der Adelsrepublik verursacht. Dass das Ausmaß der Zerstörungen allerdings mitunter von den zeitgenössischen Historikern übertrieben wurde, zeigt die Auswertung der Güterinventare der Krakauer Bischöfe. Andererseits trugen die Teilungen des polnisch-litauisch-ruthenischen Staatsverbandes zwischen 1772 und 1795 zu einer Verschiebung der kommerziellen Koordinaten im Ostseehandel bei, wobei die traditionellen Häfen Danzig und Königsberg von ihrem Hinterland abgeschnitten und durch Stettin ersetzt wurden.

Fernhandels-, Tribut- und Raubgesellschaften und zerfallende Staaten, oder die Relativität des Begriffs „Krise“

Aus den Konferenzvorträgen ergab sich noch eine weitere historische Konstellation, die den Begriff „Krise“ im Hinblick auf die frühmittelalterliche Staatsbildungsprozesse im östlichen Europa ein wenig relativiert bzw. veranschaulicht. Für die neuen Dynastien im 10. und 11. Jahrhundert bildeten Fernhandel und Tribute ebenso wie Raub, Plünderung und Beute fiskalisch-ökonomische Grundlagen ihrer Herrschaft. Benachbarte Gesellschaften wurden überfallen, „besteuert“, Menschen als Sklaven verschleppt und in die Handelsnetze eingespeist, die sich auf der Ost-

West-Achse von Zentralasien über Mitteleuropa bis Arabisch-Spanien bzw. auf der Süd-Nord-West-Achse von Südrussland über die Ostseeküsten bis nach Deutschland und England erstreckten. Hier hingen Prosperität oder Misserfolg grundsätzlich von zwei Faktoren ab: von den Konjunkturen auf den Fernhandelsmärkten sowie von der Verfügung über jene Bevölkerungsgruppen, die man ausbeuten wollte. Das führte zu Asymmetrien im Hinblick auf die Auf- und Abschwünge, weil die gerade erfolgreich plündernde Bande Güter anzapfen konnte, die ihr eine „Hausse“ (Aufschwung) bescherte, für die Ausgeraubten aber der Überfall ein Desaster bedeuten konnte. In diesem Sinne war das Glück der einen Dynastie zugleich das Elend der anderen. Diese Konstellationen führten dazu, dass die damaligen Monarchien äußerst labil waren und zeitweise wie Kartenhäuser zerfielen – freilich, um nach einigen Jahren wieder aufgebaut zu werden.

Ähnliche Raubgesellschaften entstanden an den Peripherien Europas auch in der Frühen Neuzeit. Im südöstlichen Grenzgebiet der Adelsrepublik wiederholten sich die Beutezüge der Tataren Jahr für Jahr. Die verschleppten Menschen wurden dann auf den Sklavenmärkten des Osmanischen Reiches verkauft. Während diese Plünderungszüge für das Krimkhanat eine Einnahmequelle darstellten, trugen sie in den betroffenen Regionen zu massiven demographischen und materiellen Verlusten bei. In der Diskussion wurden Parallelen zu Sklavenjagden der sogenannten Barbareskenstaaten im westlichen Mittelmeerraum und der atlantischen Händler in West- und Zentralafrika gezogen.

In der angenehmen Atmosphäre des Instituts-sitzes im Palais Karnicki tauschten sich Historikerinnen und Historiker aus Deutschland und Polen, aber auch Österreich, Zypern und Großbritannien über dieses durchaus aktuelle Thema der Geschichtsschreibung aus. Die epochenübergreifende Herangehensweise erwies sich dabei als Bereicherung und hat den Dialog zwischen Fachleuten aus zum Teil weit auseinander liegenden Forschungsfeldern mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen befruchtet. Die Ergebnisse dieser spannenden Konferenz sollen publiziert werden.

AUTOR
Dariusz Adamczyk ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich I „Piastische Herrschaft im europäischen Kontext“ des DHI Warschau.

Die Börse an der New Yorker Wall Street war immer wieder Ausgangspunkt globaler wirtschaftlicher Umbrüche



Veranstaltungen

Historiker erschließen den Nordpol –
Internationale Konferenz zur Sowjetischen Arktis

Im Februar 2014 lud das DHI Moskau ein zur Konferenz „Sowjetische Arktis: Erschließung, Erforschung, Darstellungen“. Während des gesamten 20. Jahrhunderts zogen die Gebiete jenseits des Polarkreises das Interesse von Politikern, Wissenschaftlern und Kunstschaffenden in der Sowjetunion auf sich und wurden Gegenstand des breiten gesellschaftlichen Diskurses. Trotz des großen Interesses an der Region weist die Geschichte der sowjetischen Arktis noch immer blinde Flecken auf. Diesen widmete sich die Konferenz, an der Expertinnen und Experten der Ökologie, der Meteorologie, Polarforschung, Geschichte, Soziologie, Literaturwissenschaft und Musikwissenschaft teilnahmen.

*Sowjetische Arktis: Erschließung,
Erforschung, Darstellungen, Konferenz,
20.–21. Feb. 2014*



**Gemeinsame Tagung der DHIs
London, Moskau und Washington
zur Konsumgeschichte des Zweiten
Weltkriegs**

Im Dezember 2013 veranstalteten die DHIs London, Washington und Moskau gemeinsam die Konferenz „The Consumer on the Home Front. Second World War

Civilian Consumption in Comparative Perspective“. Die Tagung, die am DHI London stattfand, verglich die Kriegsgesellschaften von Großbritannien, Japan, Deutschland, der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten. Die Sektionen widmeten sich einem breiten Spektrum von Konsumbereichen, von Lebensmitteln über Mode und Werbung bis hin zum kulturellen Leben. Im Fokus standen dabei nicht nur unterschiedliche Strukturen, Praktiken und Kulturen des Konsums, sondern auch die Frage, inwieweit der Zweite Weltkrieg langfristig zur Entwicklung von Konsumgesellschaften in der Nachkriegszeit beigetragen hat.



Die Konferenz „1914. War and the Avant-Gardes“

„1914. War and the Avant-Gardes“

Am 5. und 6. Dezember 2013 organisierten Andreas Beyer und Godehard Janzing vom DFK Paris zusammen mit den französischen Kolleginnen und Kollegen Annette Becker, Itzhak Goldberg, Rémi Labrusse und Ségolène Le Men der Universität Paris Ovest – Nanterre – La Défense die internationale Konferenz „1914. War and the Avant-Gardes“. Der aus der Sprache des Militärs entlehnte Begriff der Avant-Garde gewann im Verlauf des Jahres 1914 als Metapher künstlerischen Fortschritts an Bedeutung. Sowohl in Europa wie in den Vereinigten Staaten definierte die zeitgenössische Kunst sich damit zunehmend im Modus des gewaltvollen Konflikts sowie eines radikalen Bruchs mit der Vergangenheit. Versuchte

das zusammen mit dem Centre Pompidou in Metz veranstaltete Kolloquium „1917“ (Oktober 2012) bereits mittels eines Zeitschnitts den Zusammenhang zwischen Bildkünsten und Zeitgeschichte genauer zu befragen, setzte die interdisziplinäre Tagung „1914. War and the Avant-Gardes“ diese Auseinandersetzung fort. Im Vorfeld der Gedenkveranstaltungen zum Ersten Weltkrieg rückte das Anfangsjahr des Krieges mit seinen beiden ungleichen Hälften ins Blickfeld: Die Untersuchung der künstlerischen Produktion der ersten sechs „normalen“ Monate dieses Jahres, bildete dabei den Hintergrund, vor dem der Wandel visueller Darstellungsmodi nach Kriegsausbruch präziser bestimmt werden konnte.

**Konferenz zu geistlichen Orden
im Mittelalter**

Vom 6. bis 8. März fand am DHI London die von Cornelia Linde organisierte Konferenz „Making and Breaking the Rules: Discussions, Implementation and Consequences of Dominican Legislation“ statt. Die Konferenz griff neuere Forschungstendenzen zu den weitgehend unerforschten regulativen und organisatorischen Strukturen der geistlichen Orden des Mittelalters auf. Mit einem Fokus auf den Predigerorden der Dominikaner untersuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Versuche, Ordnung durch offizielle Satzungen und Bestimmungen in das dominikanische Ordensleben einzuführen. Gefragt wurde beispielsweise, unter welchen Umständen neue Regelungen eingeführt und wie sie durchgesetzt wurden, welche Diskussionen sie begleiteten, welche (unvorhergesehenen) Folgen sie mit sich brachten und wer sie brach.

**Gemeinsame Konferenz
zum Ersten Weltkrieg**

Dem 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs vorausgreifend haben die VolkswagenStiftung, das DHI London, das Zentrum Moderner Orient (Berlin) und

die Leibniz-Universität Hannover die Konferenz „The World During the First World War: Perceptions, Experiences, and Consequences“ organisiert. Vom 28. bis 30. Oktober 2013 trafen sich Expertinnen und Experten aus der ganzen Welt im Schloß Herrenhausen in Hannover, um die globalen Dimensionen des Ersten Weltkriegs zu beleuchten und neue methodische Zugänge, besonders zu sozialgeschichtlichen Aspekten der Kriegserfahrungen und Wahrnehmungen zu diskutieren. Ein besonderer Fokus lag auf der Analyse lokaler, sozialer, ökonomischer und politischer Bewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika vor und während des Krieges, um den eurozentrischen Zugang aufzubrechen.



**„Musikwissenschaft im Umfeld
des Faschismus.
Deutsch-italienische Perspektiven“**

Am 10. und 11. Dezember 2013 veranstaltete das DHI Rom gemeinsam mit der Universität des Saarlandes und der Università degli studi di Roma Tre einen Workshop für deutsche und italienische Studierende. Am Beispiel der Instrumentalmusik des 18. und 19. Jahrhunderts ging es um Musikwissenschaft und Musikästhetik im Umfeld des deutschen und italienischen Faschismus. Unter anderem stand dabei auch die These von der Instrumentalmusik der Wiener Klassik als genuin deutscher Errungenschaft auf dem Prüfstand. Die Veranstaltung wurde vom DAAD gefördert.

**Strukturelle Bedingungen
und Konfliktfelder religiöser
Vergemeinschaftung**

Vom 27. bis 28. März 2014 veranstaltete das DHI Rom zusammen mit der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Karls-Universität Prag den Abschlussworkshop der ersten Förderphase des Internationalen Graduiertenkollegs „Religiöse Kulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts“. Promovierende und Postdocs aus Deutschland, der Tschechischen Republik und Italien präsentierten Papiere zu den Themenfeldern „Religion und Nation“, „Religion und Politik“, „Religion und Stadt“, „Religion und Land“ sowie „Religion und Wissenschaft“. Die *Keynote Lecture* hielt Rudolf Schlögl (Konstanz).

**Wirtschaftskrisen aus
historischer Perspektive**

2009 ereignete sich die letzte globale Wirtschaftskrise. Darauf können sich die meisten Ökonomen verständigen. Nach wie vor ist das Thema aktuell und die Medien sprechen oft bereits von neuen Blasen, Überhitzung und der nächsten Krise. Grund genug für das DHI Warschau, sich dem Thema aus historischer Perspektive zu nähern: Am 22. bis zum 24. Januar 2014 veranstalteten Dariusz Adamczyk und Stephan Lehnstaedt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien die internationale Konferenz „Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche. Ursachen und Folgen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“. Dabei wurde eine historische Betrachtung vorgenommen, um Kontinuitäten zu identifizieren und so abseits tagesaktueller Hektik langfristige Auswirkungen krisenhafter Umbrüche zu analysieren.

Veranstaltungen



Internationale Konferenz
„The Pacification(?) of
post-World War II Europe“

Vom 20. bis zum 22. Februar 2014 fand am DHI Warschau eine internationale Konferenz „The Pacification(?) of post-World War II Europe. Continuity and Breaks in Mentalities and Policies, 1945–1990“ statt. Die Zeit des Kalten Krieges trägt ihren Namen bekanntlich, weil sie als Epoche eines durch gegenseitige Abschreckung zweier Militärblöcke gewährleisteten „Nichtkrieges“ betrachtet wird, die aber von einem echten Frieden im Sinne einer genuin kooperativen Grundhaltung unter den europäischen Staaten weit entfernt war. Diese, einschließlich der vormaligen Großmächte, waren in jener Konstellation nur mehr zweitrangige, von den Supermächten abhängige Akteure. Dennoch gehört zum Narrativ der europäischen Nachkriegsgeschichte die Ansicht, im Laufe der Zeit sei auch normativ machtpolitisches Denken durch ein friedensorientiertes Politikverständnis abgelöst worden. Die Warschauer Konferenz betrachtete daher politische, militärische, mentale und gesellschaftliche Faktoren, die zu einer solchen transnationalen „Befriedung“ beigetragen haben können.



Lelewelgespräch:
Die Entwicklung der Shoah-
Forschung „nach den Zeitzeugen“

Zu einem 10. Lelewel-Gespräch hatte das DHI Warschau am 27. Februar 2014 geladen. Edyta Gawron (Jagiellonen Universität Krakau), Barbara Kirshenblatt-Gimblett (University New York/ Museum für die Geschichte der polnischen Juden Warschau) und Ingo Loose (Institut für Zeitgeschichte, München-Berlin) diskutierten, moderiert von Ruth Leiserowitz, über die wachsende Bedeutung von Zeitzeugen sowie deren gegenwärtige Rolle im öffentlichen Gedenken und in der Shoah-Forschung sowie neue Entwicklungen und Tendenzen, die in Deutschland und Polen zum Teil recht unterschiedlich verlaufen. Barbara Kirshenblatt-Gimblett demonstrierte anhand der Konzeption für die Holocaust-Galerie der Dauerausstellung im gerade entstehenden Museum neue Methoden des Umgangs mit Zeitzeugenberichten. Die Eingangstatements der Diskussionsteilnehmer sowie die Zusammenfassung der anregenden Diskussion sollen auf perspectivia.net veröffentlicht werden.

Geisteswissenschaft im Dialog
in der Bundeskunsthalle



Geisteswissenschaft im Dialog:
„Wer macht die Kunst?“

Bei der letzten Veranstaltung von Geisteswissenschaft im Dialog am 6. Februar 2014, die in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik stattfand, ging es um die Frage „Wer macht die Kunst? Künstler, Märkte und Mäzene von den Medici bis heute“. An der Podiumsdiskussion beteiligt war auch der ehemalige Direktor des DFK Paris, Andreas Beyer. Ebenso nahmen der ehemalige und der aktuelle Intendant der Kunst- und Ausstellungshalle Bonn teil. Erstmals kam es bei der Veranstaltung zwischen der Max Weber Stiftung und der Bundeskunsthalle zu einer Interaktion, die einen Wissenschaftsdialog in der Öffentlichkeit medial realisierte: Bei einem *Tweet up* zur Ausstellung Florenz! verbreiteten die Teilnehmenden die Informationen, die sie während einer Führung durch die Ausstellung erhielten via Twitter.



Die Forschungsförderpreisträgerin 2013
Isabel V. Hull

Internationales Kolloquium zum
Völkerrecht im Ersten Weltkrieg

Die Preisträgerin des Internationalen Forschungsförderpreises, Isabel V. Hull, hielt vom 12. bis 14. Februar 2014 ein internationales Kolloquium zum Thema „International Law in the First World War“ am Historischen Kolleg München ab. Daran beteiligt waren internationale Wissenschaftler u. a. von der University of Leeds, Trinity College London, Hum-

boldt-Universität zu Berlin und University of Pennsylvania. Die Vorträge beschäftigten sich mit der Rolle des internationalen Rechts in den verschiedenen Nationen und wie die jeweiligen Vorstellungen vom Völkerrecht den Krieg begünstigen konnten.

„The Evolution of Scientific Knowledge in the Eastern Mediterranean under European Colonial Rule: Local Conditions and Global Contexts of Intellectual Encounters“

Im Mittelpunkt der Konferenz, die vom 16. bis 18. Mai 2013 in Beirut stattfand und von der DFG gefördert wurde, standen wissenschaftshistorische Untersuchungen zur europäisch-nahöstlichen Beziehungsgeschichte. Unter den insgesamt achtzehn eingeladenen Wissenschaftlern fanden sich Vertreterinnen und Vertreter der Geschichtswissenschaft, Soziologie, Linguistik, Nahost- und Islamwissenschaft sowie der Physik. In der Abschlussdiskussion wurde die Fruchtbarkeit einer theoretisch-vergleichenden Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte einzelner Institutionen und Disziplinen deutlich. Vier Fragenkomplexe wurden sichtbar, die für die weitere Forschung von Interesse sind: (1) die Frage der *agency* in der Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplinen; (2) die Selektivität der Bestimmung einer (islamischen, arabischen, pharaonischen etc.) *scientific heritage* als Legitimationsgrundlage der wissenschaftlichen Disziplinen und die damit verbundenen Identitätskonstruktionen; (3) die Revision von Konzepten der Begegnungsgeschichte wie *transfer*, *translation*, *appropriation*, *imitation* etc.; (4) die Frage nach intellektuellen Netzwerken und Interaktionsmustern.

„Whither the Nation?
National Identities in the Modern
Middle East and South Asia“

Diese internationale Konferenz wurde vom 27. bis 29. September 2013 gemeinsam vom OI Beirut und der American

University of Beirut organisiert. Ziel war es, Veränderungen in nationalistischen Ideologien und Praktiken vom späten 19. Jahrhundert bis heute im Nahen und Mittleren Osten sowie in Südostasien zu untersuchen. Im Vordergrund stand dabei die Untersuchung der nachhaltigen Beziehungen zwischen Nationalismus und Moderne als ausdrücklich politisch-ökonomisches Projekt. Die am OI Beirut tätige Postdoktorandin Nadia Bou Ali eröffnete die Konferenz, indem sie auf die Notwendigkeit einer komparatistischen Betrachtung der „Nation“ als Kategorie und Praxis einging. Es folgten Vorträge zu unterschiedlichen Themen und Regionen, etwa zu Pakistan als politischer Idee, zur armenischen Wahrnehmung von „Nation“ als Kunstwerk bzw. ästhetischer Form, zu muslimischen politischen Aktivisten in Europa zwischen den Weltkriegen und zur Bahreinischen Arbeiterbewegung im frühen 20. Jahrhundert. Die Konferenz endete mit einem poetisch-philosophischen Vortrag von Walid Sadek, in dem er anhand von Beirut die Idee einer offenen Stadt erläuterte, die sich der Vorstellung von „Nation“ entzieht.

„Divercities:
Contested Space and Urban Identities
in Beirut, Cairo and Tehran“

Diese dreitägige Veranstaltung des Orient-Instituts Beirut, die vom 12. bis 14. Dezember 2013 in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Libanon organisiert wurde, diskutierte umstrittene Räume in Beirut, Kairo und Teheran aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen methodologischen Ansätzen. Neben wissenschaftlichen Vorträgen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Ägypten, Iran, Libanon, Europa und Nordamerika gab es auch eine Diskussionsrunde mit dem stellvertretenden Bürgermeister von Beirut, einer Stadtplanerin von Solidere (Gesellschaft für die Entwicklung und den Wiederaufbau von Beirut) und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Auf performativer Ebene setzte sich die Dictaphone Group

in drei verschiedenen Projekten mit der Nutzung von öffentlichem Raum auseinander. Im ersten Panel, das in einem alten Lager in Karantina an der Peripherie von Beirut stattfand, ging es insbesondere um Akteure und Machtdynamiken im Zusammenhang mit Raumplanung und -nutzung. Das zweite Panel im Zico House, einer zivilgesellschaftlichen Kulturorganisation nahe der Hamra, fand unter dem Titel „Zwischen Öffentlich und Privat“ statt. Hier standen Gender-Fragen und Kulturproduktion im Vordergrund. Im dritten Panel im Mansion, einem von Künstlern und Architekten genutzten traditionellen libanesischen Haus im Viertel Zoqaq el-Blat, drehte sich die Diskussion um die Nutzung und Definition öffentlichen Raumes. Wie schon „Inverted Worlds“ im Oktober 2012 brachte diese Veranstaltung Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Künstler und Aktivisten und somit unterschiedliche Formate zusammen. Trotz der sturmbedingten Kälte erfreute sich „Divercities“ regen Zuspruchs und zog ein interessiertes Publikum an, das sich auch in die Diskussionen einbrachte.



Sitz der Max Weber Stiftung in Bonn

Auf dieser Twitterwall möchten wir den Präsidenten, die gemeinsame Geschäftsstelle sowie ihre Mitarbeiter/-innen und Projekte vorstellen. Im Hintergrund sieht man darum die beiden Gebäude auf der Rheinallee in Bonn-Bad Godesberg.

Heinz Duchhardt

Als Präsident bin ich Vorsitzender des Stiftungsrats und repräsentiere die Stiftung nach außen. Ich vertrete die Interessen der Institute gegenüber Zuwendungsgebern, Politik, Öffentlichkeit und den Wissenschaftsorganisationen und wirke in nationalen und internationalen wissenschaftspolitischen Gremien und Organisationen mit. #Präsident



präsident

Harald Rosenbach

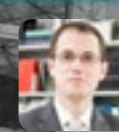
Als Geschäftsführer leite ich die Geschäfte der Stiftung und vertrete die Institutsverwaltungen gegenüber den Behörden in Deutschland. Darüber hinaus kümmere ich mich unter anderem um institutsübergreifende Angebote sowie die administrative Unterstützung der Stiftungseinrichtungen. #Strategie #Gremien



geschäftsführer

Referat Haushalt, Personal & Recht

Wir wirken oft eher im Hintergrund und halten dort die Dinge am Laufen: zum Beispiel vom Arbeitsvertrag über Gehalt und Sozialversicherung bis zum Zeugnis oder von der Finanzplanung über die Zahlung bis zur Drittmittelabrechnung. Laufend stimmen wir uns mit den Verwaltungen der Institute ab. Zu uns gehören Beatrice Rennhack, Beate Romanowski, Bernhard Roscher (Stv. Geschäftsführer) und Tim Schneider. #Verwaltung #Administration



verwaltung

Referat perspectivia.net, IT- und Bibliotheksaufgaben

Unsere Stiftung wächst immer mehr zusammen. Daraus ergeben sich gerade im Bereich der IT vielfache gemeinsame Aufgaben, die stiftungsweit koordiniert werden müssen; das bezieht sich auf Beschaffungen wie auch auf alltägliche administrative Arbeiten. Ähnliches gilt für den bibliothekarischen Bereich mit seinen neuen medialen Möglichkeiten. Darum kümmern sich Michael Kaiser und Barbara Manthey, die für die IT-Administration in der Geschäftsstelle zuständig ist. #IT-Administration #Bibliotheken



it-administration

Referat Qualitätssicherung, Öffentlichkeitsarbeit, Förderung

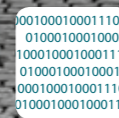
Wir kümmern uns um die Öffentlichkeitsarbeit, die Förderung von Wissenschaftler/-innen und die Evaluation der Institute. Unser Ziel ist, über die Arbeit unserer Institute in Deutschland zu informieren und zur Vernetzung der Institute in den Gastländern untereinander und mit den Fachgemeinschaften in Deutschland beizutragen. Die Abteilung wird von Tina Rudersdorf geleitet. Mit an Bord sind außerdem Sascha Foerster, Charlotte Jahnz, Gesche Schifferdecker, Joachim Turré, Denis Walter & Tobias Wulf. #Öffentlichkeitsarbeit #Förderung #Qualitätssicherung



öffentlichkeitsarbeit

IT-Sicherheit und Datenschutz

Informationelle Selbstbestimmung ist ein Grundrecht des Menschen. Wir arbeiten in der MWS mit persönlichen Daten und sorgen mit geeigneten Maßnahmen und Selbstbeschränkung für Datenschutz, um dieses Grundrecht durchzusetzen. IT-Sicherheit bedeutet Vertraulichkeit, Verfügbarkeit und Integrität der Daten, mit denen wir arbeiten. Das wollen wir alle mit geeigneten Maßnahmen uns und denen, die mit uns arbeiten, gewährleisten. Reinhard Hiß unterstützt die Arbeit der Abteilungen mit Konzepten und Beratung. #Datenschutz #IT-Sicherheit



datenschutz

Geisteswissenschaft im Dialog

GiD ist eine gemeinsame Veranstaltungsreihe der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Max Weber Stiftung. In der Geschäftsstelle kümmert sich Denis Walter um die Organisation der Podiumsdiskussionen, deren Ziel es ist, die Geisteswissenschaften ins Gespräch zu bringen – miteinander, mit den anderen Wissenschaften und mit der Öffentlichkeit. Hier nehmen regelmäßig Wissenschaftler/-innen aus den Instituten teil. #GiD #Podiumsdiskussion #Akademienunion



gid

Max Meets L.I.S.A

In dieser Kooperation befragen unsere Kollegin Gesche Schifferdecker und Georgios Chatzoudis von der #GerdHenkelStiftung vor laufenden Kameras Geisteswissenschaftler/-innen über die gesellschaftliche Relevanz ihrer Arbeit, die Mediennutzung in ihren Fächern und die mögliche Zukunft ihrer jeweiligen Disziplinen.



gerdahenkelstiftung

de.hypotheses.org

Wir vom Community Management @de.hypotheses.org, genauer Charlotte Jahnz, Sascha Foerster & Tobias Wulf helfen beim Eröffnen von Wissenschaftsblogs auf der Plattform für die deutschsprachigen Geistes- und Sozialwissenschaften; ein Projekt, das durch zusätzliche Fördermittel finanziert wird. Wir bieten darüber hinaus Workshops zum wissenschaftlichen Bloggen an und helfen auch bei technischen Problemen. #Wissenschaftsblogs #hypotheses #Förderung



hypotheses

Transregionale Studien

Im Bereich der Förderung transregionaler Forschung und ihrer Profilierung kooperieren wir mit dem Forum Transregionale Studien in Berlin. In diesem durch zusätzliche Projektmittel finanzierten Rahmen führen wir (Gesche Schifferdecker und Katrin Neumann) wissenschaftliche Veranstaltungen durch, betreuen Online-Publikationen und Blogs. Unser Ziel: die Internationalisierung geisteswissenschaftlicher Forschungsperspektiven. #Förderung #Internationalisierung #Transregionalität #Verbundprojekt



förderung

perspectivia.net

Auf unserer Plattform perspectivia.net erscheinen hauptsächlich Publikationen aus den Instituten wie z.B. die Francia (@DHI Paris) oder Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken (@DHI Rom). Wir bieten genuine elektronische Publikationen und als Volltext durchsuchbare Retrodigitalisate an. Gerade sind wir auch dabei, ein stiftungsweites Datenbankportal aufzubauen, in dem ganz unterschiedliche Datenbankprojekte zusammengeführt und präsentiert werden. Michael Kaiser leitet die Redaktion, das Team wird ergänzt durch Barbara Manthey, Stefan Müller, Katrin Neumann und Tobias Wulf. #perspectivia.net #Datenbanken



perspectivia.net

Bilderfahrzeuge

Das drittmittelfinanzierte Verbundprojekt „Bilderfahrzeuge. Warburg's Legacy and the Future of Iconology“ mit Partnern in London, Paris, Berlin, Hamburg, Florenz und Basel erforscht, ausgehend von Warburgs Metapher der „Bilderfahrzeuge“, wie Medien die verschiedenen Kulturräume in ihren zeitlichen, räumlichen und bedeutungsbezogenen Dimensionen „durchwandern“. Sprecher ist Andreas Beyer. Die Geschäftsstelle administriert das Projekt (vor allem durch Beatrice Rennhack) und unterstützt die Öffentlichkeitsarbeit. #Warburg #Administration #Verbundprojekt



warburg

Mode und Antimode in der Sowjetunion während des Zweiten Weltkriegs

Im Gespräch mit Sergej Žuravlev

Im Dezember 2013 fand am Deutschen Historischen Institut (DHI) London die Konferenz „The Consumer on the Home Front. Second World War Civilian Consumption in Comparative Perspective“ statt, welche in Zusammenarbeit der Deutschen Historischen Institute in Washington, London und Moskau organisiert wurde. Aus diesem Anlass sprachen wir mit Sergej Žuravlev, der auf der Konferenz einen Vortrag zum Thema „War and Fashion: the Soviet Experience“ gehalten hat.

Russische Mode in den 1930er Jahren



INFO
Sergej Žuravlev ist stellvertretender Direktor des Instituts für russische Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau.

Mode während des Krieges ist sicher kein banales Thema für die russische Geschichtsschreibung. Es ist jedoch nicht das allererste, was einem in den Sinn kommt, wenn man über die Konsumgeschichte im Zweiten Weltkrieg nachdenkt. Wie passend ist es, Ihrer Meinung nach überhaupt, in diesem Kontext über Mode zu sprechen?

Mich interessiert die Konsumgeschichte im Ganzen und die Geschichte der Mode und Kleidung als Teil der Konsumgeschichte im Besonderen. Derzeit arbeite ich an einem Buch, welches sich mit der Geschichte der sowjetischen Mode von 1917 bis 1991 befasst. Die historische Beschäftigung mit Mode erlaubt einen anderen Blick auf den Krieg. Bei uns denkt man im Kontext des Krieges vor allem an Kriegshandlungen und militärische Einsätze. Der Krieg ist Entbehrung, Verlust und Schrecken, das stimmt gewiss. Doch in letzter Zeit wendet sich die Aufmerksamkeit der Forscherinnen und Forscher dem Alltagsleben im Krieg zu. Und wenn wir vom Alltagsleben sprechen, meinen wir auch die Psychologie, den allgemeinen Geschmack der Menschen, das kulturelle Leben, den Alltag und vieles mehr. Dies ist ebenfalls eine wichtige Dimension der Kriegszeit, die man nicht vernachlässigen sollte, denn Front und Hinterland sind zwei von einander untrennbare Komponenten.

Also geht es um eine andere Dimension des Krieges?

Ja, genau. Die Erforschung des Alltags und insbesondere der Mode erlaubt es uns, einen anderen Blick auf dieses Thema zu werfen. Über die Konsumgeschichte kann ein besseres Verständnis dafür geschaffen werden, wie die Menschen damals wirklich lebten.

Was hat die Kriegsmode in der Sowjetunion ausgezeichnet? Wie kleideten sich die Menschen in jenen Jahren?

In den Kriegsjahren trugen sowjetische Bürger meist die Kleidung, die noch aus der Vorkriegszeit erhalten geblieben war. Der Einfluss der Mode der 1930er Jahre blieb sehr stark. Diejenigen, die ihre Vorkriegskleidung verloren bzw. abgetragen hatten, mussten das tragen, was übrig geblieben war. Üblicherweise handelte es sich um die Arbeitskleidung oder die Uniform – Wattejacken, Kittel, umgenähte Kriegsuniformen, die im Betrieb ausgehändigt wurden. Vom Stil her ist das ein klassisches Beispiel der Antimode. Wenn im Krieg Hunger herrscht und alle möglichen Katastrophen geschehen, geht es Menschen primär ums Überleben und es ist ihnen gewiss nicht nach Stilempfinden, Mode oder Schönheit zumute.

In der neueren russischen Geschichte gab es mehrere solcher Epochen. Der Russische Bürgerkrieg ist dafür ein sehr bezeichnendes Beispiel. Oder die 1920er Jahre, als die traditionelle Mode als Relikt der Bourgeoisie galt, von der man sich lösen wollte. In der sozialistischen Gesellschaft versuchte man sie durch Unisex-Funktionskleidung zu ersetzen. Diese Vorstellungen waren recht verbreitet, doch radikale Experimente dieser Art haben sich nicht durchgesetzt. Die dritte Epoche der Antimode fand zu Zeiten des Großen Vaterländischen Krieges statt, als der Bevölkerung im Grunde genommen nicht nach Mode war. Für die Menschen war es ein täglicher Kampf um Leben und Tod, ganz zu schweigen von der Massentrauer um die Gefallenen. Außerdem wurde in der Sowjetunion fast die gesamte Textilindustrie zur Kriegsproduktion abgestellt, d. h. zur Herstellung von Uniformen, Dienstkleidung usw.

So scheint es auf den ersten Blick, dass die Entwicklung der sowjetischen Mode in den Kriegsjahren faktisch eingefroren und bei den Modeschnitten der späten 1930er Jahre stehen geblieben ist. Auch wenn es neue Entwicklungen gab, so waren sie wie fast überall auf der Welt mit der Militarisierung der Kleidung (*military style*) verbunden, also mit dem häufigen Gebrauch von Hosen bei den Damen sowie anderer für Männermode typische Kleidungsstücke. Auch unter den härtesten Kriegsbedin-



Propagandistische Motive spiegeln die Unterstützung für die Soldaten an der Front wider (*Kostjum i pal'to /Anzug und Mantel/, 1942*).

gungen schwand jedoch keineswegs der Wunsch, attraktiv auszusehen, sich modisch zu kleiden oder dem anderen Geschlecht zu gefallen. Das ist einfach die menschliche Natur.

Kann man in der Kriegszeit spezielle Trends in der sowjetischen Mode erkennen?

Der Militärstil übte einen großen Einfluss auf die zivile Kleidung aus. Er war schon in den 1930er Jahren verbreitet, was nicht verwunderlich ist angesichts der allgemeinen Militarisierung des Lebens. In der Kriegszeit bestach er vor allem aufgrund seines praktischen Charakters in allen Lebenslagen. Es gab genügend Uni-

formen, die umgenäht und im Hinterland weiter getragen wurden. Interessanterweise zeigen die Fotografien der Kriegsjahre ein Anwachsen der Popularität der Budjonowka – der Budjonnymütze – die als Symbol der siegreichen Roten Armee im Russischen Bürgerkrieg galt. Es handelte sich zwar um einen Modetrend, allerdings keinen gewöhnlichen, sondern vielmehr um einen von der patriotischen Stimmung hervorgerufenen Stil, so wie es heute bei den Sankt-Georg-Bändchen der Fall ist. Die sowjetische Kavallerie trug in Zeiten des Großen Vaterländischen Krieges ebenfalls die Budjonnymützen als Teil ihrer Uniform.

Konnte man die Textil- und Schuhproduktion während des Krieges überhaupt aufrechterhalten?

1942 wurde ein normiertes System der Versorgung mit Industriewaren eingeführt. Darunter fiel auch die Kleidung. Die staatlichen Vorräte an Kleidung wurden mittels eines Kartensystems veräußert. Die Herstellung der Kleidung für den zivilen Bedarf war während der Kriegszeit hingegen marginal. Der Staat konnte also mit Hilfe des Kartensystems die Bedürfnisse der Bürger nicht ausreichend befriedigen. Aus diesem Grund setzte sich während des Krieges immer stärker eine Selbstversorgung durch. Selbstgenähte Kleidung fand unter den Kriegsbedingungen reißenden Absatz, denn industriell hergestellte Kleidung war Mangelware und teuer. Außerdem musste sie in der Regel an die Figur angepasst werden. Daher nähten viele Hausfrauen, die Nähmaschinen besaßen, für sich und ihre Familienmitglieder die Kleidung selbst.

Wurden die Schnittmuster auch selbstgemacht?

Meistens wurde auf Vorlagen zurückgegriffen, die zum Beispiel als Beilage in Modezeitschriften veröffentlicht wurden. Auch Alben mit Schnittmustern waren populär. Die beliebtesten wurden nachgemalt und dann unter der Hand gehandelt, denn auch Schnittmuster und Nähschablonen waren Mangelware. Meine Großmutter beispielsweise war ebenfalls Heimnäherin. Sie wuchs in einem Dorf auf, in dem allen Mädchen das Nähen beigebracht wurde. Als sie 1929 mit ihrer Familie in die Stadt zog, war sie gezwungen, sich Geld mit Aufträgen für Näharbeit dazuzuverdienen. Im Herbst 1941 wurde meine Großmutter mit zwei Kindern – meiner siebenjährigen Mutter und ihrem Bruder – in das Ivanov-Gebiet evakuiert. Der Großvater blieb in Moskau und arbeitete in der Rüstungsindustrie. Da sie alles Hab und Gut selbst tragen mussten, nahmen sie nur das Nötigste und Wertvollste mit. So fand sich im Rucksack meiner Mutter eine Auswahl modischer Schnittmuster. Die Zeiten waren nicht einfach und sie hatte zwei Kinder zu versorgen. In vielerlei Hinsicht haben sie überlebt, weil meine Großmutter im Tausch gegen Lebensmittel für die modebewusstesten Dorfbewohnerinnen Kleider nähte. Im Grunde hat dieser Umstand ihnen das Leben gerettet.



Was prägte in der Kriegszeit den Modegeschmack der Mehrheit der sowjetischen Bevölkerung?

Für die meisten war Zweckmäßigkeit und Funktionalität das Wichtigste. Die Kleidung sollte möglichst lange halten. In der öffentlichen Meinung war Mode ein Zeitvertreib für Frauen und vorwiegend ein städtisches Phänomen. Doch wenn wir über die Verbreitung von Mode sprechen, so hebt der Historiker Aleksandr Vasiljev ganz richtig den Einfluss der Westukraine, Westweißrusslands und des Baltikums nach ihrer Einverleibung in die Sowjetunion im Vorfeld des Großen Vaterländischen Krieges hervor. Lemberg, Riga und Vilnius galten als osteuropäische Modezentren: hier gab es viele Modeateliers, bekannte Modemacher und Maßschneider, vor allem jüdischer Herkunft. Sie flohen nach der Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes in die großen Städte der Sowjetunion – nach Moskau, Leningrad usw. Dieser bemerkenswerte Zuzug professioneller Modemacher hatte zweifelsohne einen gewissen Einfluss auf die sowjetische Mode. Insbesondere auf die Herrenmode. Im Laufe der Sowjetisierung der genannten Gebiete wurden hunderttausende Einheimische zwangsweise in die inneren Teile der Sowjetunion – nach Kasachstan, in den Ural und nach Sibirien – umgesiedelt. Dass in der tiefsten sowjetischen Provinz tausende Menschen auftauchten, die auf

westliche Art gekleidet waren, konnte nicht unbemerkt bleiben und zog die Aufmerksamkeit der lokalen Näherinnen auf sich.

Auch die massenhafte Evakuierung der vorwiegend städtischen Bevölkerung aus den westlichen Regionen der Sowjetunion, u. a. Moskau, Leningrad und anderer Großstädte, in die Provinz, den Ural, Sibirien, das Wolga-Gebiet und Zentralasien muss hier erwähnt werden. Die sowjetische Kulturelite – Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften, Universitätsprofessoren usw. landeten so etwa im kasachischen Alma Ata. Das Petersburger MariinskiTheater wurde samt seines weltberühmten Balletts nach Perm evakuiert. Diese Menschen verkörperten die städtische Kultur in der Provinz und behielten natürlich auch ihre urbane Kleidung. Die gigantischen Migrationsprozesse in der Sowjetunion, bedingt durch die tragischen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, gaben somit neue Impulse und trugen zur Verbreitung von Mode auch in den entferntesten Gebieten des Landes bei.

Wurden sowjetische Modezeitschriften während des Krieges weiterhin herausgegeben?

Bereits seit der Vorkriegszeit bestanden Modezeitschriften wie *Kostjum i pal'to* (Anzug und Mantel), *Mody* (Moden) und *Modely sezona* (Modelle der Saison). Zumindest wurden diese drei Zeitschriften



Die Kindermode in den Kriegsjahren war wie die gesamte Gesellschaft stark militarisiert – die *Budjonny*mützen waren ein Symbol der siegreichen Roten Armee

Das berühmte Haus der Mode am *Kuzneckij Most* wurde 1945 zum Schaufenster der Modeindustrie

Die Mobilisierung der Gesellschaft im Großen Vaterländischen Krieg war auch auf den Titelbildern der Modezeitschriften zu sehen (*Kostjum i pal'to* /Anzug und Mantel/, 1942)

auch in der Kriegszeit mit unterschiedlicher Regelmäßigkeit herausgegeben. *Modely sezona* war dabei die führende und beliebteste sowjetische Zeitschrift. In den Kriegsjahren hatte sie immerhin eine Auflage von etwa 100.000 Exemplaren.

Spiegelte sich das Thema des Kriegs auf den Seiten der Modezeitschriften wider? Oder blieb der Krieg außen vor?

Nein, er blieb nicht außer Acht. Wenn man diese Zeitschriften durchblättert, erkennt man sehr schnell, dass Krieg herrschte. Wie ich schon sagte, die Kriegsmotive drangen in die Modewelt ein. In den wenigen sowjetischen Modemagazinen wurde dieses Thema ebenfalls behandelt. So wurden die damals beliebten Baskenmützen den Uniformbaretten oder sogar den Militärhelmen immer ähnlicher. Militärische Attribute waren weit verbreitet: Lederkleidung, Feldmützen, Schulterklappen, Doppelgläser, Gasmasken, Umhängetaschen der Sanitäter mit der Abbildung eines roten Kreuzes, Armbinden. Die Panzeruniform war beispielsweise sowohl in der Männer- als auch in der Frauenbekleidung präsent sowie die breiteren Schultermaße, wie es bei Kriegsuniformen üblich war. Die Symbole des Krieges und die propagandistischen Motive spiegelten dabei die Unterstützung der Soldaten an der Front wider.

Ab wann änderte sich die sowjetische Mode und wurde weniger martialisch?

Gegen Kriegsende, Anfang 1944 beschloss die Staatsführung ein zentrales Modeinstitut zu gründen. Es entstand das berühmte Haus der Mode am *Kuzneckij Most*. Bereits 1945 gab es dort im Präsentationssaal regelmäßige Modevorführungen mit echten Mannequins, die von Tausenden besucht wurden. In den Schaufenstern des Hauses der Mode waren Puppen mit der aktuellen Mode ausgestellt. Für Interessierte wurden öffentliche Vorlesungen gehalten. Es war in gewisser Hinsicht ein propagandistischer Schritt. In den furchtbaren Kriegsjahren staute sich in der Bevölkerung eine tiefe psychologische Erschöpfung an. Es war notwendig, den Menschen die Hoffnung und Zuversicht zu geben, dass der Sieg in greifbarer Nähe ist und dass schon sehr bald ein neues, friedliches Leben beginnen würde. Außerdem begann eine allmähliche Umwandlung der Kriegswirtschaft – die Nachfrage nach neuen Trends für die zivile Kleidung wurde stärker. Man sehnte sich nach neuen Modellen und Schnitten, aber dafür fehlte qualifiziertes Personal in Produktion und Design. Vor dem Krieg war der Beruf des Modemachers in der Sowjetunion erst im Entstehen. In dieses neue Berufsfeld gingen in der Regel die erfahrenen Maßschneider. Das Entwerfen von Kleidung war noch schwächer ausgeprägt. Nach

der Gründung der ersten Modehäuser ging der Fachkräftemangel soweit, dass für die Modeentwürfe Konstrukteure aus der Flugzeugindustrie umgeschult wurden.

Die Konferenz in London widmete sich in vergleichender Perspektive dem Konsumproblem im russischen Hinterland während des Zweiten Weltkriegs. Was zeichnet Ihrer Ansicht nach die sowjetische Erfahrung, u. a. im Bereich der Mode, im Vergleich zu den anderen Ländern aus?

Auf der Konferenz gab es interessante Vorträge zum Konsum und den Lebensstandards in den Kriegsländern Deutschland, der Sowjetunion, Japan und den USA. Wende Goldman, eine amerikanische Forscherin, hob in ihrem Vortrag die Situation in der Sowjetunion hervor und konstatierte, dass die Kriegslast in den verschiedenen Ländern stark variierte. In der Sowjetunion fielen nicht selten selbst die Arbeiter der Kriegsindustrie, die bei der Lebensmittelversorgung besser gestellt waren als andere, vor Hunger in Ohnmacht. Der Hungertod, das Fehlen jeglicher Kleidung, um sich vor Kälte zu schützen, das alles waren in der Sowjetunion wirklich Massenerscheinungen. In vielen anderen Staaten waren die Rationen für Konsum während des Zweiten Weltkriegs höher als in den Vorkriegsjahren der Sowjetunion. Die Referenten merkten an, dass in einem Land Menschen gegen die Minderung der Kaffeeration demonstrierten, während in einem anderen Land das Fehlen von Gewürzen beklagt wurde. Vor diesem Hintergrund betrachtet, erscheint die Situation in der Sowjetunion als besonders außergewöhnlich. Wenn wir die Konsumgeschichte im Zweiten Weltkrieg erforschen, können wir besser nachvollziehen, dass es in den verschiedenen Ländern auch unterschiedliche Kriegserfahrungen gab. Die Beschäftigung mit der Alltagskultur dieser Zeit führt uns vor Augen, wie hoch der Preis für den Sieg wirklich war.

Das Interview führte *Maria Golovnya*, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit am *DHI Moskau*.

„Porto und Papier mußte ich mir vom Munde absparen...“

Das Projekt „Armenbriefe und Unterstützungsgesuche in Deutschland und Großbritannien, 1770–1914“ am DHI London

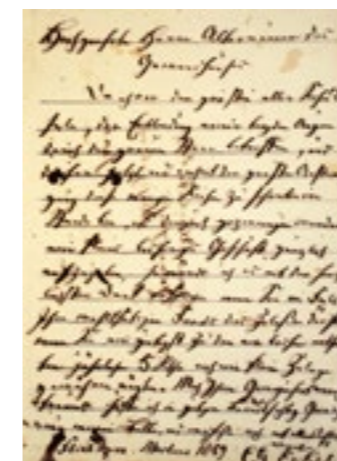
eingegangen am 29.4.1889: An Einen Wohlloblichen Magistrat ich Arbeiter Carl Balow zähle bereits 70 Jahre, ich [b]ien vollständig gelähmt, kann auch bloß auf ein Auge Sehen, und bin nicht mähr im Stande mier mein Brod zu verdienen. Biette daher einen Wohlloblichen Magistrat, mir eine Unterstützung zu gewähren, meiner Biette erfüllt zu Sehen unterzeichnet Sich Hochachtungs foll Karl Balow

4.5.1889: „Das Gesuch des Balow um Armen-Unterstützung wurde abgewiesen, und zwar mit der Begründung, daß die Versammlung eine Unterstützung für die Sommermonate nicht erforderlich erachtet, vielleicht für die Wintermonate.“ (Landeshauptarchiv Brandenburg, Rep. 8, Greifenberg, Nr. 196, Allgemeine Armenangelegenheiten, 1889–1903)

Florida-Rolf, Viagra-Kalle oder Yacht-Hans – die Sommerlöcher der deutschen Presse werden regelmäßig mit Geschichten von angeblichen oder realen ‚Sozialbetrügnern‘ gefüllt. Aber nicht erst in der Gegenwart sind öffentliche und administrative Diskussionen über Armut und Sozialhilfe von Mißtrauen gekennzeichnet. Unterschwellig bestand bei „dem“ Steuerzahler immer der Verdacht, dass viele Antragsteller öffentliche Mittel unberechtigt in Anspruch nehmen. Ihnen wird unterstellt, dass sie ihren Lebensunterhalt bei ausreichender Anstrengung auch aus eigener Kraft bestreiten könnten. Der 70jährige Arbeiter Carl Balow, nach seinen eigenen Angaben gelähmt und halb blind, konnte daher im April 1889 – wenige Tage bevor der Deutsche Reichstag das Gesetz über die Rentenversicherung verabschieden sollte – nicht darauf vertrauen, dass ihm von der zuständigen Gemeinde eine Unterstützung gewährt würde. Im Sommer, so urteilte der Magistrat der brandenburgischen Gemeinde lakonisch, sei eine Unterstützung nicht notwendig.

Wer ist eigentlich ein unterstützungswürdiger Armer und wie kam eine Entscheidung über Unterstützungswürdigkeit vor den Zeiten der Sozialversicherung zustande? In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem britischen Arts and Humanities Research Council finanzierten Projekt wird am Deutschen Historischen Institut (DHI) London gemeinsam mit Professor Steven A. King von der Universität Leicester seit April 2011 ein Projekt durchgeführt, das sich historisch vergleichend mit Unterstützungsgesuchen von Armen in Großbritannien und Deutschland beschäftigt. Es geht den Strategien der Armen zur Begründung ihrer Unterstützungswürdigkeit in zwei Ländern mit unterschiedlichen welfare regimes nach. Daneben fragt das Projekt nach den in diesen Briefen und Gesuchen geäußerten Bedürfnissen und Ansprüchen. Es nutzt sie als Informationsquellen für die Lebensbedingungen der Armen und die Rekonstruktion ihres moralischen und sozialen „Universums“. Denn vielfach enthalten diese Briefe sehr reichhaltige Angaben zum Lebenslauf der Armen, zu ihrem sozialen Umfeld, ihren Familienbeziehungen, ihren Krankheiten, ihren religiösen Bedürfnissen usw. Es handelt sich um Ego-Dokumente einer sozialen Schicht, die sonst sehr selten aus einer so persönlichen Perspektive in den Quellen der staatlichen oder kommunalen Archive greifbar wird.

„Pauper letters“ haben in der britischen Forschung schon seit einiger Zeit verstärkt Beachtung gefunden. Man ging allerdings davon aus, dass es sich dabei um eine spezifisch britische Quellengattung aus der Zeit vor der Reform des englischen Armengesetzes im Jahr 1834 handelte. Dies ist aber nicht der Fall. Es gibt sie auch in Großbritannien über diese Reorganisation des Unterstützungswezens hinaus. Wenn man die Quellengattung etwas



Petitionen eines Bedürftigen aus Stralsund, 1859, Stadtarchiv Stralsund, Rep. 04: Gewandschneiderkompanie, Nr. 979, 10



weiter fasst und nicht nur genuine Briefe, sondern auch schriftlich eingereichte Gesuche und Petitionen einbezieht, finden sich diese Quellen massenhaft in allen europäischen, also auch in deutschen Archiven. Das Projekt „Armenbriefe und Unterstützungsgesuche in Deutschland und Großbritannien, 1770–1914“ macht der Forschung solche Quellen erstmals in größerem Umfang in elektronisch recherchierbarer Form für diese beiden Länder zugänglich. Es wurde dazu eine inzwischen mehrere tausend Briefe und Unterstützungsgesuche umfassende Forschungsdatenbank aufgebaut. Eine Auswahl von ca. jeweils 500 Gesuchen wird in einer Online-Edition Open Access zugänglich gemacht. Das Projekt umfasst außerdem zwei Dissertationsprojekte, die auf der Auswertung dieser Quellen zu Frankfurt (Daniela Heinisch) und den britischen Welsh Boarder Counties (Ben Harvey) beruhen.

Petitionen und Briefe sind wichtige Quellen für die Analyse nicht nur der Bedürfnisse, sondern auch des individuellen und kollektiven Handlungspotenzials der Unterschichten. Denn die Durchsetzung eines Unterstützungsanspruches war in aller Regel das Ergebnis von Aushandlungsprozessen, involvierte Fürsprecher, meist Pfarrer oder Ärzte, aber auch Nachbarn und Freunde. Es erlaubte aber auch individuelle Interventionen durch Klagen und Proteste auf höherer administrativer Ebene. Der arbeitslose Tischler Otto

T. aus Lankwitz wandte sich z. B. verärgert über die Ablehnung seines Unterstützungsgesuchs im Jahr 1920 an den Regierungspräsidenten in Brandenburg. Dieser ließ den Fall untersuchen. Otto T. bekam eine Nachbesserung seiner Unterstützung. Das war ihm allerdings nicht genug. Er schrieb weiter Klagen an den Regierungspräsidenten, und seine Briefe wurden zunehmend aggressiver. Am 7. Juli 1920 schrieb er:

„Zum letzten Mal bitte ich Ew. Hochwohlgeb. hiermit höfl. und untertänigst doch gütigst dahinwirken zu lassen daß ich etwas an Erwerbslosenunterstützung für die verfllossene Zeit seit 1[?] Januar bis 7 Juni nachgezahlt erhalte denn, ich hatte seit Weihnachten nicht einen Pfennig Verdienst, was auch die Quittungskarte schon beweist und ich möchte für das Geld dann, mir Stiefel und etwas getragene Kleidung beschaffen ... Im Falle Ew. Hochwohlgeb nun nicht die Macht haben, einen armen Menschen aus solcher Lage zu befreien, dann, bitte ich höfl. um eine Antwort aber nicht schweigen denn schweigen ist hier so gut als wenn man einen Menschen ermorden läßt! ... Porto und Papier mußte ich mir vom Munde absparen und was das heißt, wissen Sie sehr gut!“

Englische Briefe sind häufig ähnlich fordernd. Oft drohen die Armen, dass sie mit ihren Familien in die Heimatgemeinde zurückkehren würden, wenn man sie nicht in der Fremde mit Geld unterstützen würde. Das käme für die Heimatgemeinde dann noch teurer. Die verschiedenen rhetorischen Strategien, die die

Fünf Meter langes, gesticktes Tagebuch einer Patientin in der psychiatrischen Abteilung des Armenhauses von Great Yarmouth in der Grafschaft Norfolk, Großbritannien, ca. 1906, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Norfolk Museum Service

Armen bei ihren Unterstützungsforderungen angewandt, sind interessant. Es gab bisher nur vereinzelte Versuche, diese Quellengattung mit computergestützten Analysen auf solche rhetorischen Mittel hin zu untersuchen, um bestimmte Regelmäßigkeiten, zum Beispiel in der Phraseologie, im Aufbau oder der sprachlichen Codierung von Ansprüchen oder Emotionen, über die Zeit hinweg zu verfolgen. Das Londoner Projekt kooperiert mit Literatur- und Sprachwissenschaftlern, um das Potenzial der großen Datenbank digitalisierter Texte auch auf diese Weise optimal zu erschließen. Das Projekt hat einen interdisziplinär zusammengesetzten Beirat und führte im November 2013 eine größere internationale und interdisziplinäre Tagung zum Thema „Writing the Lives of the Poor“ durch (http://www.ghil.ac.uk/events_and_conferences/conferences_and_workshops/2013/writing_the_lives_of_the_poor.html, Konferenzbericht: <http://ejlw.eu/article/view/96/170>).

Auf dieser Tagung wurden erstmals Unterstützungsanträge und andere Ego-Dokumente sowie literarische und journalistische Selbstdarstellungen Armer aus mehreren Ländern Europas und dem Osmanischen Reich vergleichend behandelt. Ein besonderer Höhepunkt war, als Megan Dennis, Kuratorin am Gressenhall Farm and Workhouse Museum in Norfolk, ein fünf Meter langes gesticktes Tagebuch einer Patientin, Lorina Bulwer, in der psychiatrischen Abteilung des Arbeitshauses präsentierte, in dem sie ausführlich über ihr Leben im Arbeitshaus berichtet und viele Einblicke auch in ihre persönliche Wahrnehmung ihrer Krankheit gewährt (Eine Vorstellung dieses sogenannten *Samplers* auch unter <http://www.bbc.co.uk/programmes/p01pfdk7>). Auch gestickte Briefe sind von Lorina Bulwer überliefert.

Die in der Projektdatenbank gesammelten Dokumente gewähren ebenfalls Einblicke in das Leben mancher kranker Personen, wie Lorina Bulwer, oder auch von besonders bedrängten sozialen und ethnischen Gruppen. So wurden z. B. auch Unterstützungsgesuche süddeutscher Landjuden gesammelt, die einen seltenen Einblick in die prekäre materielle Lage vieler kleiner jüdischer Gemeinden und ihrer Mitglieder im 19. Jahrhundert bieten. Abraham Löw Strauß aus der hohenlohischen Gemeinde Ernsbach bat die israelitische Oberkirchenbehörde in Stuttgart um eine Unterstützung, da die jüdische Gemeinde selbst keine Mittel zur Unterstützung ihrer Armen hatte und die Juden vor Ort nicht auf die Mittel der weltlichen Gemeinde zurückgreifen durften, sondern ihre Armen selbst zu unterstützen hatten. Löw schrieb:

Seit 24. Jahren lebe ich mit meiner Frau im Ehestand, und zwar kinderlos. Da wir beyde ganz wenig Vermögen in unsere Ehe brachten; so hatte ich schon zu Anfang meines Hauswesens mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Als ich ohngefähr 4. Jahre im Ehestand lebte, überfiel mich eine Unterleibs-Krankheit ... Folglich mußte ich - weil ich gar keine Mittel mehr hatte; der hiesigen israelith: Gemeinde zur Last fallen,

worauf mir von derselben mehrere Jahre lang freye Wohnung und meiner Frau das Frauen=Brod zu versehen zugegeben wurde...Dabei bin ich nun ganz mittellos und äußerst der Unterstützung bedürftig, die ich aber von der hiesigen isr: Gemeinde allein nicht hinlänglich erwarten kann, da dieselbe wenige bemittelte Mitglieder zählt, und ohnedieß viele Gemeindelasten zu tragen hat.

Eine Hochpreißliche isr: OberKirchen-Behörde bitte ich deßhalb ganz unterthänig: mir in gnädiger Rücksicht auf meine traurige Lage; eine Unterstützung aus der israelith: Central=Ober Kirchen=Kasse gnädigst zufließen lassen zu wollen. ...

*Einer königlich Hochpreißl: isr: Ober-Kirchen=Behörde Unterthänigster Abraham Löw Strauß
Verfasser, Carl Datismann, Bürger in Ernsbach
Gebühr -: 24. cr.*

Das hier sehr gekürzt wiedergegebene Gesuch des Abraham Löw wurde nicht eigenhändig von ihm verfasst, sondern von einem Schreiber, der dafür 24 Kreuzer bekam. Dies weist, besonders für die Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, auf einen weiteren interessanten und zugleich schwierigen Aspekt dieser Briefe hin: die Frage der Autorschaft und der Authentizität der Schreiben. Die Briefe und Unterstützungsgesuche bieten viel Material für Studien zur Alphabetisierung der Bevölkerung und des Schreibens als kommunikativer Prozesse von Antragstellern und zum Teil professionellen Schreibern. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden nicht eigenhändig geschriebene Briefe auch in Deutschland die Ausnahme. Die Quellen zeigen, dass sich im Zuge der weitgehenden Alphabetisierung der Bevölkerung das Handlungspotenzial der Armen im Umgang mit Behörden deutlich erhöhte.

Das Projekt „Armenbriefe und Unterstützungsgesuche in Deutschland und Großbritannien, 1770–1914“ wird im Sommer 2014 eine Auswahl dieser Quellen in einer kritischen Edition vorlegen, die frei online zugänglich sein wird. Die der Edition zugrundeliegende Datenbank ist das Forschungsnetzwerk und Datenbanksystem (FuD), das an der Universität Trier entwickelt wurde. Im Rahmen eines DFG-Antrages, an dem auch die Max Weber Stiftung beteiligt ist, wird es derzeit an neue Aufgaben und Projekte angepasst. Davon hat auch dieses Projekt profitiert. Die Veröffentlichung erfolgt über die elektronische Publikationsplattform DENQ (Digitale Edition Neuzeitlicher Quellen), ein Programm das in den letzten Jahren besonders von Jörg Hörnschemeyer am Deutschen Historischen Institut Rom fortentwickelt und auch für diese Edition entsprechend bearbeitet wurde. Die Gesamtdatenbank wird nicht Open Access zugänglich sein, steht aber interessierten Forscherinnen und Forschern gegen Anfrage immer zur Benutzung offen.

AUTOR

Andreas Gestrich
ist seit 2006 Direktor des DHI London.
Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. die Historische Familienforschung, die Mediengeschichte, die Sozialgeschichte der Religion, die Historische Migrationsforschung, die Britische Geschichte sowie die Geschichte der Armut.

Personalia

Auszeichnungen



Der erste Internationale Forschungsförderpreis geht an Isabel V. Hull

Am 9. Januar 2014 wurde erstmalig der Internationale Forschungsförderpreis der Max Weber Stiftung beim Historischen Kolleg in München verliehen. Preisträgerin ist die amerikanische Historikerin Isabel V. Hull, die als John Stambaugh Professor of History an der Cornell University in Ithaca, New York lehrt. Die feierliche Preisverleihung fand im Beisein der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Johanna Wanka, und des amerikanischen Generalkonsuls in München, William E. Moeller, in der geschichtsträchtigen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München statt. Die Münchener Historikerin Margit Szöllösi-Janze, die Isabel V. Hull für den Preis vorgeschlagen hatte, hielt die Laudatio.

Summa cum laude für Promotion

Gab es für das russische Dorf am Beginn des 20. Jahrhunderts eine Zukunft jenseits von Kollektivierung, Hunger und Gewalt? Am Beispiel einflussreicher Agrarexperten untersuchte Katja Bruisch vom DHI Moskau das Wechselverhältnis von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik im späten Zarenreich und der frühen Sowjetunion. Die Arbeit belegt die Heterogenität moderner Programmatik in Russland und leistet einen Beitrag zum Zusammenhang von Ideologie und Expertise im 20. Jahrhundert. Sie wurde im April 2013 mit dem Prädikat *Summa cum laude* an der Georg-August-Universität Göttingen verteidigt und erscheint im Herbst 2014 unter dem Titel „Als das Dorf noch



Zukunft war. Agrarismus und Expertise zwischen Zarenreich und Sowjetunion.“

Orden der Aufgehenden Sonne

Der Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des DIJ Tokyo, Gesine Foljanty-Jost, wurde in Berlin der vom Kaiser von Japan verliehene „Orden der Aufgehenden Sonne am Halsband, goldene Strahlen“ verliehen. Im Namen der Max Weber Stiftung beglückwünschte der Präsident Heinz Duchhardt, der an der Zeremonie in der Japanischen Botschaft teilnahm, die neue Ordensträgerin.

Gründungsdirektor des DHI Warschau gewürdigt

Am 24. März wurde Rex Rexheuser das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen für seine Verdienste um die Entwicklung der deutsch-polnischen Wissenschaftszusammenarbeit in der Polnischen Botschaft in Berlin verliehen. Rexheuser war Gründungsdirektor des DHI Warschau und leitete es von 1993–1998. Der Polnische Botschafter Jerzy Marganski unterstrich in seiner Rede, dass es „dank der Offenheit und Freundlichkeit des Professors gelungen sei, eine Atmosphäre partnerschaftlichen Dialogs zwischen den deutschen und polnischen Historikern zu schaffen.“ Diese Auszeichnung sei darüber hinaus auch eine Wertschätzung der bereits über zwanzig Jahre währenden Arbeit des DHI in Warschau. Die Laudatio auf Rexheuser hielt der Direktor des Zentrums für Historische Forschungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, Robert Traba.

Nachwuchsförderung

Stipendiat im Rahmen des Jahresthemas

Clément Layet ist im September 2013 als Stipendiat im Rahmen des Jahresthemas „Wiederholung/Répétition“ an das DFK Paris gekommen. Nach Lehrtätigkeit im Fach Philosophie der gymnasialen Oberstufe und an der Universität sowie mehreren Publikationen zur Beziehung von Philosophie und Dichtung, legte er Anfang 2013 eine Dissertation zum Konzept des Bildes im poetischen und theoretischen Werk Friedrich Hölderlins vor. Unter dem Titel „Wiederholung der Tode der Kunst“ bestanden seine Recherchen im Rahmen des Jahresthemas in der Untersuchung der verschiedenen Bedeutungen der seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts und bis in die 1980er Jahre hinein immer wieder in veränderter Form auftretenden Diskurse, die den Tod der Kunst bzw. das Ende der Kunst oder der Kunstgeschichte ankündigten. Seit Januar 2014 ist er Mitglied des ERC-Forschungsprojektes „Jedem seine Wirklichkeit“, in dem er zusammen mit sieben Kunsthistorikerinnen und Kunsthistorikern den Begriff der Wirklichkeit in der Bildenden Kunst in Frankreich, der BRD, der DDR und in Polen zwischen 1960 und 1989 untersucht.

Postdoc-Stipendiatin am DHI Rom

Seit Jahresbeginn widmet sich **Giulia Giovani** für ein halbes Jahr als Postdoc-Stipendiatin der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom dem Kantatenbestand des „Fondo Giuseppe Sigismondo“ in der Bibliothek des Konservatoriums San Pietro a Majella in Neapel. Ihre Studien sind Teil des Dokumentations- und Forschungsprojekts zur italienischen Kammerkantate zwischen 1620 und 1840, das unter dem Namen „CLORI: Archivio della cantata italiana“ u. a. von der Università di Roma Tor Vergata und der Società Italiana di Musicologia realisiert wird.

Personalia



Miloš Řezník



Thomas Kirchner



Nele Putz

Der tschechische Historiker **Miloš Řezník** hat zum 1. April 2014 sein Amt als Direktor des DHI Warschau angetreten. Er ist seit 2009 Professor für Europäische Regionalgeschichte an der TU Chemnitz und bisher Prodekan der dortigen Philosophischen Fakultät. Der Schwerpunkt seiner Forschungen liegt im Bereich der Geschichte Ostmitteleuropas. Dabei interessieren ihn insbesondere kollektive Identifikationsprozesse, die Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und der Elitenwandel im 18. und 19. Jahrhundert.

Am 1. Februar 2014 hat **Thomas Kirchner** die Leitung des DFK Paris übernommen. Thomas Kirchner war Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. die französische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts, die Geschichte der Kunsttheorie und der Physiognomik, die Historische Emotionsforschung sowie die Kunst zwischen 1945 und 1960.

Seit April 2014 ist **Nele Putz** Assistentin des Direktors am DFK Paris. Sie studierte Kunstgeschichte, Anglistik, Romanistik und Archäologie an den Universitäten Hamburg, Eichstätt, München und an der École normale supérieure, Paris. Ihr Dissertationsprojekt „Portraitarbeit als Selbstportrait. Ein transmedialer Vergleich der Portraitpraxis um 1900 anhand von John Singer Sargent und Alvin Langdon Coburn“ wurde von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. Zwischen 2010 und 2013 verbrachte sie Forschungsaufenthalte in London, New York, Rochester und Paris, im Wintersemester 2013/14 wirkte sie zuletzt als Wissenschaftliche Assistentin an der Universität Salzburg.

Victor Claass, seit 2012 als Wissenschaftlicher Assistent des Direktors am DFK Paris, wird ab dem 1. April 2014 Wis-

enschaftlicher Mitarbeiter im Verbundprojekt „Bilderfahrzeuge: Warburg's Legacy and the Future of Iconology“ und insbesondere für das Teilprojekt des DFK Paris „Filtrage und frankophone Kulturanthropologie“ forschend in Paris eingesetzt.

Ricarda Oeler, nach ihrem Studium an der Freien Universität Berlin und der Sorbonne Nouvelle (Frankreichstudien und Betriebswirtschaftslehre) zunächst als Projektmanagerin im Büro für Bildende Künste des Institut français d'Allemagne in Berlin tätig, arbeitet seit September 2013 als Verwaltungsmitarbeiterin am DFK Paris.

Marietta Sander, zuletzt beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe angestellt und lange Jahre als Bibliothekarin am Goethe-Institut und der Deutschen Schule in Kairo tätig, arbeitet seit März diesen Jahres in der Bibliothek des DFK Paris.

Ursula Wagner, Leiterin des Geschäftszimmers des DFK Paris, wechselt nach sechs Jahren in das Intendanzsekretariat des Gewandhauses zu Leipzig.

Benedikt Stuchtey, Stellvertretender Direktor des DHI London von 2004–2013, ist einem Ruf an die Philipps-Universität Marburg gefolgt. Dort vertritt er seit dem Wintersemester 2013/14 den Lehrstuhl für Neueste Geschichte. Seine Schwerpunkte umfassen die vergleichende Imperialismusforschung und Globalgeschichte vom frühen 19. bis in das späte 20. Jahrhundert, die Geschichte der Geschichtsschreibung und -theorie, die Geschichte des Wissens und die Geschichte von Familie und Kindheit seit dem 19. Jahrhundert. Neuer Stellvertretender Direktor ist seit 1. März **Michael Schaich**, Mitarbeiter im Bereich Frühe Neuzeit seit 1999 und Leiter der Bibliothek des DHI London von 2002 bis 2014, der sich im Juli letzten Jahres mit seinem Projekt „Die vielen Gesichter des

Königs: Die Inszenierung von Herrschaft in der britischen Monarchie während des 17. und 18. Jahrhunderts“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München habilitiert hat. Die Bibliotheksleitung hat **Christiane Swinbank** übernommen, die gleichzeitig auch Gleichstellungsbeauftragte der Max Weber Stiftung ist.

Wolfgang Haack, langjähriger Verwaltungsleiter in gleich mehreren Instituten der Stiftung, ist seit Ende Januar 2014 im wohlverdienten Ruhestand, den er mit seiner Frau in Freiburg genießt. Von 1984 bis 1989 hatte er die Verwaltungsleitung am DHI Paris inne, von 1993 bis 1994 trieb er die Gründung des DHI Warschau tatkräftig voran und war von 2000 bis Januar 2014 Verwaltungsleiter am DHI London. Zuletzt hat er den Aufbau der TRG India betreut. Seine Nachfolge hat **Carmen Hamburger** am 1. Dezember 2013 angetreten. Frau Hamburger kommt vom Deutschen Archäologischen Institut ans DHI London, wo sie erst als Sachbearbeiterin in Berlin von 2005–2009, dann als Verwaltungsleiterin in der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt am Main (2009) und ab 2010 in der Abteilung Istanbul tätig war. Ebenfalls seit Dezember 2013 verstärkt **Nina Muth** das Verwaltungsteam des DHI London. Zuvor war sie als Verwaltungsfachangestellte in der Bundeswehrverwaltung Wiesbaden tätig.

Seit Februar 2014 arbeitet **Vladislav Rjeoutski** als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Moskau, wo er im Bereich der russischen und europäischen Geschichte des 18. Jahrhunderts tätig ist. Er promovierte an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris und am Institut für Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte der Migration im



Ricarda Oeler



Marietta Sander



Ursula Wagner



Anna Novikov



Denis Walter



Torsten Wollina

europäischen Raum und die Geschichte der Erziehung und des Sprachunterrichts in Russland. 2013 ist der von ihm und A. Tchoudinov herausgegebene Band „Le Précepteur francophone en Europe“ im Verlag L'Harmattan in Paris erschienen. Am DHI Moskau untersucht er in seinem aktuellen Projekt die Geschichte der adligen Erziehung in Russland und im ganzen Europa.

Seit November 2013 arbeitet **Martin Bauch** von der Universität Darmstadt als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Rom. Sein Habilitationsprojekt ist interdisziplinär angelegt und beschäftigt sich mit „Klima und Mensch in der Krise des Spätmittelalters: Bologna und Siena am Übergang von der hochmittelalterlichen Warmzeit zur Kleinen Eiszeit (1240–1360)“.

Als Stipendiatin der Gerda Henkel Stiftung arbeitet **Monica Cioli** ab Januar 2014 für zwei Jahre an einem Forschungsprojekt am DHI Rom, das die Beziehungen zwischen dem italienischen Futurismus und der französischen und deutschen Avantgarde in der Zwischenkriegszeit untersucht.

Seit Januar 2014 ist **Anna Novikov** langfristige Gastforscherin am DHI Warschau. Sie studierte Geschichte und Politikwissenschaften an der Hebrew University in Jerusalem. Einzelne Forschungsabschnitte ihres Promotionsstudiums absolvierte sie am DHI Warschau, am Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur, Leipzig, und an der University of Oxford. Sie wurde 2013 an der Hebrew University, Jerusalem, mit einer Studie zum Thema „Between Deutschland und Polska. The Clash of Identities in Interwar Eastern Upper Silesia“ promoviert. Ihr laufender Forschungsschwerpunkt am DHI liegt im Forschungsbereich III (Nationale Identität und transnationale Verflechtung)

und ist dem Thema „You Are What You Wear: German, Polish and Jewish Visual Identities through Fashion in the Partitioned Poland (1848–1918)“ gewidmet.

Zum 1. Januar 2014 wurde **Urszula Zachara-Związek** als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des HERA-Projektes „Marrying Cultures: Queens Consort and European Identities 1500–1800“ am DHI Warschau angestellt. Sie studierte Geschichte und klassische Philologie an der Warschauer Universität und schloss 2013 mit dem Magister Artium ab. Ihr laufender Forschungsschwerpunkt am DHI ist im Forschungsbereich II (Religion und Politik im vormodernen Polen) angesiedelt.

Maren Röger, zurzeit Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich IV (Gewalt und Fremdherrschaft im „Zeitalter der Extreme“) am DHI Warschau, wird zum Sommersemester 2014 eine Gastprofessur an der Universität Hamburg antreten. Ihr Lehrangebot wird die Neuere und Neueste Deutsche und Polnische Geschichte in ihren europäischen Bezügen umfassen.

Denis Walter hat zum 1. Januar 2014 die Koordination der Reihe Geisteswissenschaft im Dialog übernommen, eine Kooperation der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften und der Max Weber Stiftung. Ebenfalls in der Bonner Geschäftsstelle ist **Katrin Neumann** im Projekt Forum Transregionale Studien seit 1. Oktober 2013 beschäftigt. Zuvor war sie am DFK Paris tätig.

Astrid Meier arbeitet seit dem 1. Oktober 2013 als Stellvertretende Direktorin am OI Beirut. Zuvor vertrat sie seit 2011 die Professur für Islamwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Sie promovierte 1994 an der Univer-

sität Zürich mit einer Arbeit zu vorkolonialen und frühen kolonialen Hungerkrisen im Nordschad. Ihr Habilitationsprojekt ist eine sozialhistorische Studie der Rolle von religiösen Stiftungen bei der Elitenbildung im osmanischen Damaskus der Frühen Neuzeit. Ihre Forschungsinteressen umfassen die Sozial- und Kulturgeschichte des Nahen Ostens, vor allem auch in der Frühen Neuzeit, Theorie und Praxis von islamischem Recht, die Geschichte von Nahrungssystemen und Hungerkrisen. Am OI Beirut beginnt sie ein neues Projekt zur Geschichte ländlicher Räume im Nahen Osten zwischen 1750 und 1850 mit dem Ziel, die Dynamiken von Stadt-Land-Beziehungen und ihre konstitutive Rolle für die Geschichte der Region besser zu verstehen.

In Kairo hat **Sarah Wessel** im Oktober 2013 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin die Koordination des Büros des OI Beirut in Kairo übernommen. Nachdem Bibliotheksleiter **Marcel Behrens** im Dezember 2013 Beirut nach sechs Jahren verlassen hat, um die Bibliotheksleitung der Hochschule für Kulturmanagement in Karlsruhe zu übernehmen, wird am 1. Mai 2014 **Stefan Seeger** neuer Bibliotheksleiter. Mit **Torsten Wollina** stieß im März 2014 ein neuer Wissenschaftlicher Referent zum OI Beirut. Torsten Wollina hat an der Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies und dem Anne Marie Schimmel Kolleg for the History and Society of the Mamluk Era (1250–1517) der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zum Thema „Zwanzig Jahre Alltag. Lebens-, Welt- und Selbstbild im Journal des Ahmad Ibn Tawq“ promoviert. Sein Postdoc-Projekt am OI Beirut befasst sich mit der Geschichtsschreibung Ägyptens und Syriens unter der Herrschaft der Mamluken und Osmanen (15.–17. Jahrhundert).

Ein Ausblick auf die kommenden Jahre am DFK Paris

Im Gespräch mit Thomas Kirchner

Herr Kirchner, seit Februar 2014 sind Sie neuer Direktor des Deutschen Forums für Kunstgeschichte (DFK) Paris. Sie haben zuletzt in Frankfurt am Main und Los Angeles gearbeitet. Was reizt Sie an Ihrem neuen Posten?

Es gibt viele Punkte, die das DFK besonders reizvoll machen. Zum einen ist es seine Internationalität, es zieht Studierende und Forschende nicht nur aus Deutschland und Frankreich, sondern aus der ganzen Welt an. Außerdem erlaubt es, Forschung in einem größeren Rahmen zu denken als dies an Universitäten im Allgemeinen möglich ist, an denen es immer schwerer wird, neben der Lehre und den zunehmenden administrativen Aufgaben noch zu eigener Forschung zu kommen. Auch bietet es die Möglichkeit, Forschende zu vernetzen, Forschungen anzustoßen. Und dann sind es die Kolleginnen und Kollegen. Das DFK ist ein lebendiges, ein junges Institut mit äußerst motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit denen es Spaß macht, zusammenzuarbeiten. Als klassischer Frankreichforscher bin ich zudem begeistert, in Paris nahezu täglich dem Gegenstand meiner Forschungen zu begegnen. Und nicht zuletzt ist es natürlich die Stadt Paris mit ihrem reichen intellektuellen und kulturellen Leben, den Museen und Sammlungen, den Kinos.

Während Ihrer Habilitationszeit waren Sie ja bereits für zwei Jahre in Paris. Was macht diese Stadt so besonders, in die Sie nun zurückkehren?

Was mich immer an Paris fasziniert hat, war das Zusammengehen von Gegenwart und Geschichte. Wenn man durch die Stadt geht, spürt man überall die Geschichte, stößt auf geschichtsträchtige Orte. Die Franzosen haben einen unkomplizierteren

Umgang mit ihrer Geschichte, sie leben mit ihr. Als bereichernd habe ich auch immer das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen empfunden. Außerdem besitzt das gesamte kulturelle Leben in Paris eine Dichte und Intensität wie in kaum einer anderen Stadt. Und schließlich ist Paris einfach eine sehr schöne Stadt, die eine Lebensfreude ausstrahlt und in der ich mich heimisch fühle.

Das DFK war immer ein Ort des produktiven Austausches über die wechselseitige Inspiration, Abstoßung und Durchdringung deutscher und französischer Kunst und Kunstrezeption. Im Rahmen der Jahresthemen des DFK kommen Stipendiaten und Wissenschaftler aus aller Welt an das Institut. Wie stark wird diese Internationalisierung das DFK in Zukunft verändern?

Das DFK ist bereits in einem hohen Maße international aufgestellt. In ihm arbeiten nicht nur französische und deutschsprachige Forscherinnen und Forscher zusammen, es bestehen auch intensive Kontakte weltweit zu zahlreichen kunsthistorischen Forschungseinrichtungen und Forschern, was sich in der internationalen Zusammensetzung der Stipendiatinnen und Stipendiaten widerspiegelt. Hier ist das DFK bereits in der Zukunft angekommen. Stärker werden wir uns auch Ländern öffnen müssen, die nicht dem westlichen Kulturkreis angehören.

Auf welche zukünftigen Projekte freuen Sie sich besonders?

Einerseits freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten bei den Jahresthemen. Besondere Aufmerksamkeit möchte ich dem



INFO
Thomas Kirchner ist seit Februar 2014 Direktor des DFK Paris, nachdem er zuvor Professor für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main war. In seinem Fachgebiet ist ein Forschungsschwerpunkt die französische Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts.

IT-Bereich schenken und hier auch den Möglichkeiten einer Vernetzung mit europäischen und nordamerikanischen Einrichtungen. Dazu gehört auch ein netzbasierendes Projekt zur Rekonstruktion der sakralen und profanen Ausstattungen im Paris des Ancien Régime, das ich bereits in Frankfurt begonnen habe. Und neben weiteren Projekten liegt da noch ein halbfertiges Buch zur französischen Kunst des 17. Jahrhunderts in der Schublade, das ich gerne fertig schreiben möchte.

Sie haben im letzten Jahr in der Reihe „Passe-relles“ des DFK einen Band zu dem Gemälde „Die Königinnen von Persien zu Füßen Alexanders“ von Charles Le Brun publiziert. Was macht dieses Gemälde so interessant?

Die Moderne kennt das Phänomen des Programmbildes, eines Werkes also, das programmatisch eine neue künstlerische Position postuliert. Aber auch in früherer Zeit gab es Programmbilder, was bisher

kaum wahrgenommen wurde. Und bei Charles Le Brun 1660/61 entstandenem „Die Königinnen von Persien zu Füßen Alexanders“ handelt es sich um ein solches Werk. Es präsentiert sich als das Gründungsmanifest einer neuen, spezifisch französischen Malerei, mit der die Dominanz der italienischen, genauer der römischen Kunst, gebrochen sei und Paris Rom als Kulturhauptstadt der westlichen Welt ablöse. Das Bild markiert zugleich den Beginn der persönlichen Herrschaft Ludwigs XIV. und unterstreicht dessen innen- und außenpolitischen Ambitionen. Das Werk greift zentrale Überlegungen der modernen italienischen Kunsttheorie auf und fügt sich in die königliche Politik, die die Kunst für ihre Ziele nutzbar machen will. Um der Komplexität des Gemäldes gerecht zu werden, muss man darüber hinaus die politische Theorie heranziehen, das Konzept der Geschichtsschreibung und die Geschichte der Psychologie. Und schließlich drängt das Thema von Königinnen zu Füßen eines Herrschers die Genderfrage geradezu auf.

Das Gespräch führte Joachim Turré, Referent für Öffentlichkeitsarbeit der Max Weber Stiftung.

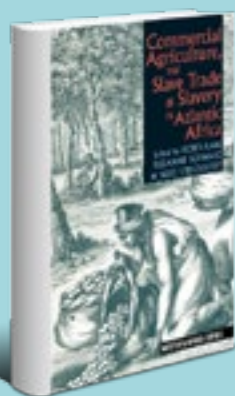
Ex Libris

RICKENBACHER, EUGEN

Über den Wellen bin ich einzigartig. Das Skulpturenprogramm am Heck der Royal Louis (1668) (Passerelles 12)

Berlin/München (Deutscher Kunstverlag) 2013, ISBN 978-3-422-07024-0

Das Prachtschiff des jungen Sonnenkönigs Ludwig XIV. gehörte mit über einhundert Kanonen zu den mächtigsten Kriegsschiffen der Zeit. In seinem vielschichtigen Programm für die Heckskulpturen veranschaulichte der erste Hofmaler Charles Le Brun dem staunenden Betrachter den Vorrang von Frankreichs König und Kunst vor allen Vorbildern und Konkurrenten.



LAW, ROBIN / SCHWARZ, SUZANNE / STRICKRODT, SILKE (HRSG.)

Commercial Agriculture, the Slave Trade & Slavery in Atlantic Africa Woodbridge/Rochester NY (James Currey) 2013, ISBN 978-1-84701-075-9

Viele der Feldfrüchte, die auf amerikanischen Plantagen von versklavten Afrikanern und Afrikanerinnen angebaut wurden, wurden auch in Afrika angebaut oder hätten dort angebaut werden können. Warum wurden dann die Kosten und Grauen der *Middle Passage* in Kauf genommen? Der aus einer am DHI London veranstalteten Konferenz hervorgegangene Band untersucht das Verhältnis von Exportlandwirtschaft in Afrika zum atlantischen Sklavenhandel und zur Sklaverei in Afrika

vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Es wird gezeigt, dass der Export landwirtschaftlicher Produkte lange vor dem 19. Jahrhundert für europäische wie afrikanische Händler eine Alternative zum Sklavenhandel darstellte. Diese frühe Geschichte ist grundlegend für ein Verständnis der Entwicklung afro-europäischer Handelsbeziehungen.



KIRCHNER, THOMAS

Les Reines de Perse aux pieds d'Alexandre de Charles Le Brun: tableau-manifeste de l'art français du XVIIe siècle (Passerelles)

Paris (Édition de la Maison des Sciences de l'homme) 2013, ISBN 978-2-7351-1617-1

Das 1660/61 entstandene Gemälde „Die Königinnen von Persien zu Füßen Alexanders“ markiert den Beginn von Charles Le Brun's Karriere als erster Maler am französischen Hofe, es markiert zugleich den Beginn der persönlichen Herrschaft Ludwigs XIV. Das Werk leitet eine neue Epoche der Malerei in Frankreich ein, es greift zentrale Überlegungen der modernen italienischen Kunsttheorie auf und fügt sich in die königliche Politik, die die Kunst für ihre Ziele nutzbar machen will. Um der Komplexität des Gemäldes gerecht zu werden, untersucht die Studie das Werk unter den verschiedensten Gesichtspunkten und bezieht auch die politische Theorie, das Konzept der Geschichtsschreibung und die Geschichte der Psychologie in die Betrachtungen ein.

SCHOofs, TILL

Saint-Germain-des-Prés. Zur Bedeutung frühgotischer Bauformen im Machtgefüge der Île-de-France (Passerelles 14)

Berlin/München (Deutscher Kunstverlag) 2013, ISBN 978-3-422-07090-5

Im Jahr 1163 wurde mit dem Chor von Saint-Germain-des-Prés in Paris ein Neubau geweiht, der den Geltungsanspruch der Abtei im Machtgefüge des Pariser Raums darlegt. Mit Blick auf den zeitgeschichtlichen Kontext deckt Till Schoofs diese Zusammenhänge zugunsten einer überzeugenden Neubewertung des Baus auf.



BADER, LENA

Bild-Prozesse im 19. Jahrhundert. Der Holbein-Streit und die Ursprünge der Kunstgeschichte (eikones-Reihe)

München (Fink-Verlag) 2013, ISBN 978-3-7705-5357-0

Der Holbein-Streit ist ein folgenreicher Bilder-Streit. Aus dem Wechselverhältnis von Bildpraxis und Bildkritik gehen Fragen hervor, die weit über das Authentizitätsdilemma hinausgehen und auf die Ursprünge der Kunstgeschichte als Bildwissenschaft zurückführen. Die vorliegende Studie rekonstruiert die Debatte und stellt jenseits der Echtheitsfrage erstmals weitere Streitpunkte in ihrem Brennpunkt vor, um neue Sichtweisen auf den Holbein-Streit und die Aktualität der verhandelten Fragen zu eröffnen.



FREITAG, SABINE

Kriminologie in der Zivilgesellschaft. Wissenschaftsdiskurse und die britische Öffentlichkeit, 1830–1945 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, 73) München (Oldenbourg) 2014, ISBN 978-3-486-75515-2

Warum werden Menschen kriminell? Welche Ursachen lassen sich für delinquentes Verhalten finden? Solche Fragen beschäftigen Experten genauso wie die breitere Öffentlichkeit – und beide stehen in größerem Ideen-Austausch, als man zunächst meinen könnte. Sabine Freitag, Professorin für Neuere Geschichte an der Universität Bamberg, nähert sich Orten der Wissensproduktion über die Ursachen von Kriminalität ebenso wie zivilgesellschaftlichen Räumen, in denen die Thesen der Experten diskutiert wurden. Über die gesellschaftliche Annahme oder Ablehnung bestimmter wissenschaftlicher Deutungsangebote entschied nicht zuletzt ihre Kompatibilität mit vorherrschenden Werten, Normen und Selbstbildern. Nur auf dieser Grundlage konnte sich beispielsweise der angestrebte Strafzweck säkularisieren und verwissenschaftlichen: weg von einer moralischen Besserung der sündigen Seele hin zur nüchterneren Absicht, sozialverträgliche, kompetente Bürger herzustellen.



SAUERLÄNDER, WILLIBALD

Reims. Die Königin der Kathedralen. Himmelsstadt und Erinnerungsort (Passerelles 15) Berlin/München (Deutscher Kunstverlag) 2013, ISBN 978-3-422-07210-7

Der Band enthält die deutsche Fassung der Festrede, die Willibald Sauerländer im Oktober 2011 anlässlich der 800-Jahrfeier in der Kathedrale Notre-Dame in Reims hielt. Im Zentrum steht die Erinnerung an die sakralen Bräuche und Rituale von der Reliquienverehrung bis zur Königsweihe im vorrevolutionären Frankreich. Der Text ist ergänzt um einen Exkurs zum Skulpturenprogramm der Kathedrale.

VOGL-BIENEK, LUDWIG M./ CRANGLE, RICHARD (HRSG.)

Screen Culture and the Social Question 1880–1914 New Barnet (John Libbey Publishing) 2013, ISBN 9780 86196 709 4

Laterna Magica und Cinematographen-Vorstellungen waren weitverbreitete Kulturveranstaltungen in der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Ein immer wiederkehrendes Thema der Leinwandkultur um 1900 war in vielen Ländern die Darstellung von Armut und Elendsquartieren, die zu anhaltenden Diskussionen der Sozialen Frage beitrugen. Ihr Einfluss in der Öffentlichkeit wurde bisher weder in der Sozial- noch in der Mediengeschichte eingehend

untersucht. Dieser aus einer Konferenz am DHI London hervorgegangene Band untersucht verschiedenste Aspekte der Verbindung zwischen Leinwandkultur und Sozialer Frage, beispielsweise wie Sozialreformer wie Jacob Riis und Wohlfahrtsorganisationen das Medium nutzten, um die Lebensbedingungen der Armen ins öffentliche Bewusstsein zu rufen, oder ihre Nutzung in der Armenbildung selbst.

VON HEES, SYRINX / VON MALTZAHN, NADIA / WEINRICH, INES (HRSG.)

Inverted Worlds: Cultural Motion in the Arab Region. (Orient-Institut Studies 2) www.perspectivia.net/content/publikationen/orient-institut-studies/2-2013

Die zweite Ausgabe von „Orient-Institut Studies“ stellt die kulturellen Impulse, die die arabische Region seit 2011 erlebt hat, ins Zentrum. Im Vordergrund stehen urbane Kunstformen wie Hip Hop und Graffiti, Humor und die Neuen Medien. In „Inverted Worlds: Cultural Motion in the Arab Region“ geht es um verschiedene lokale, regionale und transregionale Aspekte des Wandels in der arabischen Welt. Die Beiträge sind das Ergebnis eines internationalen Kongresses den das OI Beirut im Oktober 2012 organisiert hat (siehe auch Weltweit vor Ort 01/13). „Orient-Institut Studies“ ist die Open-Access-Online-Publikation des OI Beirut und des OI Istanbul.

Ex Libris

BECKER, ROTRAUD (BEARB.)

Nuntiatur des Ciriaco Rocci. Außerordentliche Nuntiatur des Girolamo Grimaldi (1631–1633) (Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken, Abt. IV: Siebzehntes Jahrhundert, 5) Berlin und Boston (De Gruyter) 2013, ISBN 978-3-11-027966-5

Die hier edierte Korrespondenz zwischen den Nuntien am Kaiserhof und der päpstlichen Kurie von September 1631 bis Mai 1633 entstand zur Zeit der großen schwedischen Siege in Deutschland, der Wiederberufung Wallensteins und des Todes König Gustav Adolfs. Über die militärischen Ereignisse hinaus bezeugt sie die sehr divergierenden Ansichten der Höfe in Wien und Rom zu den Möglichkeiten einer neuen Friedensordnung in Europa.



VAN ECK, CAROLINE

François Lemée et la statue de Louis XIV. Les origines des théories ethnologiques du fétichisme (Passerelles) Paris (Édition de la Maison des Sciences de l'homme) 2013, ISBN 978-2-7351-1616-4

Nach der Enthüllungszereemonie des Standbildes Ludwigs XIV. auf der Place des Victoires in Paris und der in diesem Zusammenhang dem König vorgeworfe-

nen Götzenverehrung veröffentlichte François Lemée 1688 das *Traité des statues*, eine erste französische Abhandlung über die Geschichte der Skulptur/Bildhauerei. Diese setzt sich jedoch nicht mit der Imitation antiker Vorbilder durch die Moderne auseinander, sondern legt stattdessen eine Studie über die profane Götzenanbetung der ersten menschlichen Gesellschaften vor, ausgehend von Beobachtungen der Praktiken von afrikanischen, indianischen, russischen und japanischen Volksstämmen. Die vorliegende Veröffentlichung zeigt, wie eine Sammlung von Texten über die Ursprünge der Skulptur/Bildhauerei es vermochte, den theologischen Zugang zur Götzenverehrung in eine anthropologische, ästhetische und psychologische Studie über den Fetischismus zu transformieren.

BRUISCH, KATJA / KATZER, NIKOLAUS (HRSG.)

Bol'shaja vojna Rossii. Social'nyj porjadok, publičnaja komunikacija i nasilie na rubeže carskoj i svetskoj epoch (studia europaea)

Moskau (Novoe literaturnoe obozrenie) 2014, ISBN 978-5-4448-0155-0

Obwohl der Erste Weltkrieg auch für Russland eine historische Wasserscheide darstellte, stand die retrospektive Auseinandersetzung mit dem Krieg lange im Schatten der Revolution von 1917; dem Sturz der Monarchie und der Herrschaftsentfaltung der Bolschewiki. Sie scheinen die Vergangenheit Russlands eindeutiger in ein Davor und ein Danach zu teilen, als das unmittelbare Kriegsgeschehen des Ersten Weltkrieges. Anhand von neun Fallstudien widmet sich der aus einem Workshop hervorgegangene Sammelband dem Zusammenhang von Krieg, Revolution und Bürgerkrieg in Russland. Mithilfe der Kategorien von Ordnung, Kommunikation und Gewalt gehen die Beiträge der Frage auf den Grund, ob sich Revolution und Bürgerkrieg als ein russischer „Sonderweg“ interpretieren lassen, oder ob

sie nicht eher als extreme Zuspitzung einer Krisensituation zu betrachten sind, mit der auch andere kriegsteilnehmende Staaten konfrontiert waren.



BECKER, JULIA (BEARB.)

Documenti latini e greci del conte Ruggero I di Calabria e Sicilia (Ricerche dell'Istituto Storico Germanico di Roma 9) Roma (Viella) 2013, ISBN 978-88-8334-747-4

Trotz der Bedeutung Graf Rogers I. für die normannisch-sizilische Geschichte, fehlte bisher eine kritische Edition seiner Urkunden. Die letzten Versuche, einen größeren Teil seiner griechischen und lateinischen Urkunden zu edieren, reichen ins 18./19. Jahrhundert zurück. Die zureichende Erschließung des urkundlichen Materials hat sicherlich dazu beigetragen, dass Roger I. bislang von der mediävistischen Forschung vernachlässigt wurde. In der vorliegenden Publikation werden das erste Mal alle überlieferten griechischen und lateinischen Urkunden Rogers I., darunter noch einige unedierte, einem weiteren Kreis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zugänglich gemacht. Dank eines kritischen Anmerkungsapparates, einem ausführlichen Regest sowie eines detaillierten diplomatischen und inhaltlichen Kommentars zu jeder Urkunde können neue Forschungen über die sizilisch-normannische Geschichte angeregt und ermöglicht werden.



PFEIFFER, ROLAND / FLAMM, CHRISTOPH (HRSG.)

Umbruchzeiten in der italienischen Musikgeschichte (Analecta musicologica 50) Kassel u. a. (Bärenreiter) 2013, ISBN 978-3-7618-2136-7

Das Buch nimmt zwei Perioden der italienischen Musikgeschichte in den Blick, die vielfach als Zeiten des Umbruchs gedeutet worden sind. Stendhal hat die Jahre zwischen dem Ende des Wirkens von Paisiello und Cimarosa und dem Durchbruch Rossinis auf den Opernbühnen als „Interregnum“ bezeichnet. Ist eine solche Kennzeichnung zutreffend? Oder muss man nicht vielmehr, trotz der Absenz „großer“, nachhaltig berühmter Persönlichkeiten, von einer Zeit bedeutender Impulse für die kommende Epoche sprechen? Welche Neuheiten bringen die Jahre um 1800 der italienischen Oper? Die Beiträge des ersten Bandteils analysieren Einzelwerke, widmen sich aber auch übergreifenden Fragen der Gesangskultur, wie sie sich im zeitgenössischen Schrifttum widerspiegelt. Die kulturelle Erneuerung Italiens nach dem Zweiten Weltkrieg wurde oft als Zäsur interpretiert. Aber wie äußert sich der Wechsel der politischen Systeme in der Musik der 1940er Jahre? Die musikwissenschaftliche Forschung suchte bisher zumeist nach Reflexen der politischen Aussage in den Werken, wie es teilweise von den Komponisten selbst

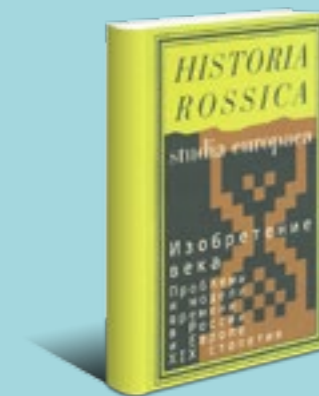
suggeriert worden war. Die Aufsätze des zweiten Bandteils werfen Licht auf unbekannte Facetten der italienischen Musik dieser Zeit und stellen bisherige Geschichtsbilder neu zur Diskussion.



DAHLMANN, HANS-CHRISTIAN

Antisemitismus in Polen 1968. Interaktionen zwischen Partei und Gesellschaft (Einzelveröffentlichungen des DHI Warschau, 30) Osnabrück (fibre Verlag), 2013, ISBN 978-3-938400-94-4

In seiner Promotionsschrift „Antisemitismus in Polen 1968. Interaktionen zwischen Partei und Gesellschaft“, in der DHI-Reihe im fibre Verlag als Band 30 veröffentlicht, widerspricht Hans-Christian Dahlmann der These, dass es sich bei den polnischen 68er-Ereignissen um eine aus den Reihen der Parteiführung entfachte Kampagne gehandelt habe. Vielmehr hätten untere und mittlere Parteifunktionäre die antisemitischen Aktionen vorangetrieben. Dieses beweist er u. a. anhand von zwei Instituten, die er auf der Mikroebene untersucht, und in denen die Kampagne völlig gegensätzlich verlief. Daneben behandelt der Autor das Verhalten nichtjüdischer Polen und zahlreicher Reaktionen jüdischer Polen. Für seine Studie hat er über 50 Zeitzeugen interviewt sowie eine Fülle von Erinnerungsliteratur und umfangreiche Archivbestände ausgewertet.



SDVIŽKOV, DENIS / VIŠLENKOVA, ELENA (HRSG.)

Izobretenie veka. Problemy i modeli vremeni v Rossii i Evrope XIX stoletija (studia europaea) Moskau (Novoe literaturnoe obozrenie) 2013, ISBN 978-5-444-80120-8

Der neue Sammelband über „Die Erfindung des Jahrhunderts. Probleme und Modelle der Temporalität in Russland und Europa im 19. Jahrhundert“ erscheint in der vorwiegend der Geschichte Russlands und Europas im 18. und langen 19. Jahrhundert gewidmeten Reihe des DHI Moskau „studia europaea“. Das 19. Jahrhundert behält in der Geschichte und dem kollektiven Gedächtnis Russlands einen außerordentlichen Rang. Die Autoren des Sammelbandes befassen sich mit der Untersuchung darüber, wie die Vorstellungen über dieses Jahrhundert entstanden. Wie verhalten sich Periodisierung und Zäsurenbildung in Russland im Verhältnis zur westeuropäischen Moderne? Es wird diskutiert, was hinter den scheinbar imaginären Zeitkonstruktionen steckt. Wie beeinflussen sie die Selbstzuschreibungen und Praktiken der gesellschaftlichen Akteure?

Ex Libris

ORIENT-INSTITUT BEIRUT (HRSG.)

Das biographische Lexikon des Salahaddin Khalil Ibn Aibak as-Safadi (Bibliotheca Islamica 6zf, Teil 31 und 32) *Beirut (Klaus Schwarz Verlag) 2013, ISBN 978-3-879976-94-2*

Die 1931 begonnene monumentale Edition von al-Safadis biografischem Lexikon, „al-Wāfi bi-l-wafayāt“, ist im Jahr 2013 mit dem Erscheinen von zwei detaillierten Indexpbänden mit insgesamt 2.400 Seiten (BI 6zf, zg) zum Abschluss gekommen. Der riesige Materialumfang der Sammlung von Biographien mit prosopographischem Charakter wurde somit in Indices erfasst, die auch die verschiedenen Lesarten von Eigen- und Ortsnamen, welche die über viele Jahrzehnte auf unterschiedlicher Handschriftenbasis erfolgte Textausgabe bietet, erschließen. Das Gesamtwerk umfasst 32 Bände.

ADE, MAFALDA

Picknick mit den Paschas: Aleppo und die levantinische Handelsfirma Fratelli Poche (1853–80) (Beiruter Texte und Studien 133) *Beirut (Ergon), ISBN 978-3-89913-963-1*

Aleppo war lange das drittgrößte Handelszentrum des Osmanischen Reiches. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden zudem vermehrt europäische Händler in der Stadt ansässig, so die aus Böhmen stammende Familie Poche. Gleichzeitig wurden eine Reihe von gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Reformen (Tanzimat) im Osmanischen Reich eingeleitet, u. a. die Übernahme eines säkularen Handelsrechts und die Errichtung von gemischten Handelsgerichten. Händler wie die Poches, deren Privatarchiv in Aleppo heute einen einzigartigen Einblick in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte jener Epoche ermöglicht, waren die ersten Nutznießer dieser neuen Instanzen. „Picknick mit den Paschas“ zeichnet anhand von osmanischen Verwaltungsdo-

kumenten, französischen Archivquellen und vor allem der Handels- und Privatkorrespondenz der Poches den Werdegang einer levantinischen Handelsfirma am Scheideweg mehrerer historischer Welten nach, zwischen traditioneller Provinzaristokratie und moderner Staatselite, zwischen östlichem Mittelmeer und osmanischem Hinterland und zwischen oraler und schriftlicher Rechtskultur.



ZAREMSKA, HANNA

Die Juden im mittelalterlichen Polen und die Krakauer Judengemeinde (Klio in Polen 17) *Osnabrück (fibre Verlag) 2013, ISBN 978-3-938400-93-7*

In der umfangreichen Monographie wird die Geschichte der jüdischen Bevölkerung im mittelalterlichen Polen vor dem Hintergrund der polnischen, mitteleuropäischen und aschkenasischen Geschichte dargestellt. Besonderes Augenmerk richtet die Autorin u. a. auf das Funktionieren der Juden in der städtischen Gesellschaft: Sie schildert deren wirtschaftliche Handlungsräume und ihre spezielle Rolle im Wirtschaftsleben. Ein separates Kapitel widmet sich der Haltung der polnischen Kirche gegenüber Juden und Rabbinern. Den zweiten, eigenständigen Teil des Buches bildet eine Monographie der jüdischen Gemeinde in Krakau, damals eine der drei größten jüdischen Siedlungen in Polen. Die Publikation wird durch ausgewählte Bilder ergänzt.



BRIER, ROBERT (HRSG.)

Entangled Protest. Transnational Perspectives on the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union *Osnabrück (fibre Verlag) 2013, ISBN 978-3-938400-96-8*

Von zeitgenössischen Beobachtern wurden die ostmittel- und osteuropäischen Dissidenten oft als eine transnationale Gruppe mit gemeinsamen Wertvorstellungen und politischen Strategien wahrgenommen. Indem sie sich auf universelle Menschenrechte beriefen, stellten die Dissidenten ihren Protest in einen explizit internationalen Kontext. Doch wie gestalteten sich diese Kontakte? Gab es sie überhaupt oder waren sie nur eine westliche Projektion? Auf diese Fragen gibt der Band „Entangled Protest. Transnational Perspectives on the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union“ Antwort. In den Beiträgen von Historikerinnen und Historikern aus den USA und Europa wird einerseits deutlich, dass Gemeinsamkeiten der einzelnen Bewegungen das Ergebnis von wechselseitiger Wahrnehmung, Interaktion und Kooperation waren. Andererseits belegen sie, dass Dissidenz in blockübergreifende Wandlungsprozesse eingebunden war, die in der zeithistorischen Forschung zunehmend als Charakteristika der 1970er und 1980er Jahre identifiziert werden: der Bedeutungsverlust des Marxismus oder das Aufkommen eines Menschenrechtsaktivismus.

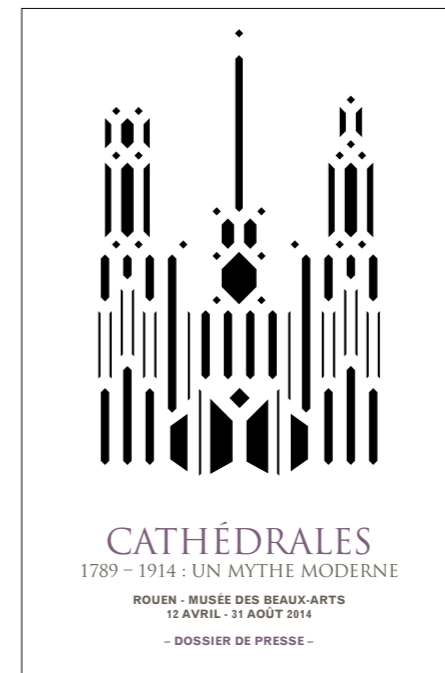


MAX WEBER STIFTUNG (HRSG.)

Max Weber in der Welt: Rezeption und Wirkung *Tübingen (Mohr Siebeck) 2014, ISBN 978-3-16-152469-1*

Die Rezeptionsgeschichte der Werke Max Webers ist ein weltweites Phänomen: Seine Einflüsse sind in ganz unterschiedlichen Kulturkreisen und auch ideologischen Kontexten aufzufinden. Dieser Thematik wendet sich der vorliegende Tagungsband zu und untersucht die Rezeption aus verschiedenen Perspektiven. So wenden sich einige biographisch angelegte Beiträge zunächst den Einflüssen zu, die Weber stark geprägt haben (z. B. Romaufenthalt, USA-Reise, Kriegserlebnis). Im Weiteren geht es um das Fortwirken Webers selbst. Dies reicht von der Rezeption in Polen und Japan bis hin zu Webers Einflüssen in der Türkei und im arabischen Raum. Schließlich verdeutlicht auch ein Überblick über die weltweit anhaltende Verbreitung von Webers Schriften, wie sehr seine Forschungen von ungebrochener Aktualität sind.

Upcoming Events



„La cathédrale transfigurée“

Mit dem Aufleben des Nationalgedankens im 19. Jahrhundert rückte auch die mittelalterliche Kathedrale wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Den verschiedenen Aneignungsweisen der Kathedralen und ihrer jeweiligen künstlerischen, politischen und auch ideologischen Bedeutung in Romantik, Impressionismus und Moderne widmen sich das Musée des Beaux-Arts in Rouen (12. April–31. August 2014) und das Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud in Köln (26. September 2014–18. Januar 2015) in einem deutsch-französischen Ausstellungsprojekt. Flankierend zur Ausstellung organisiert das DFK Paris in Zusammenarbeit mit der Universität Paris Ouest Nanterre La Défense und anderen französischen Partnern vom 13. bis zum 16. Mai 2014 eine internationale Tagung in Paris und Rouen, sowie ein Treffen deutscher und französischer Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler. Im Zentrum der Veranstaltung steht die gotische Kathedrale als Bildmotiv, in der

künstlerischen Vorstellung und im nationalen Diskurs. Ein besonderer Themenschwerpunkt gilt im Jahr des Weltkriegsgedenkens der spezifischen Rolle der Kathedralbauten im Ersten Weltkrieg.

Kongress zum Jahresthema „Répétition/Wiederholung“

Das DFK Paris stand 2013/14 ganz im Zeichen der „Wiederholung.“ Das Jahresthema, das dreizehn internationale Stipendiatinnen und Stipendiaten in Paris zusammenbrachte, wurde von Andreas Beyer, Etienne Jollet und Thomas Kirchner geleitet, sowie von Markus Rath und Godhard Janzing koordiniert. Seinen Abschluss findet der Jahresschwerpunkt in einem internationalen Kongress (Paris, 26.–28. Juni 2014), der sich den repetitiven Momenten in den Bildenden Künsten widmen wird. Als Referentinnen und Referenten haben u. a. Olivier Bonfait, Maurice Brock, Patricia Falguières, Henry Keazor, Jérémy Koering und Jeanette Kohl ihr Kommen zugesagt.

Veranstaltungen der Transnational Research Group India

Vom 7. bis 9. Juli 2014 findet am DHI London der dritte Workshop der Transnational Research Group (TRG) India statt. Die halbjährlichen Workshops dienen dem regelmäßigen Austausch innerhalb der Gruppe. Sie bieten den Stipendiatinnen und Stipendiaten die hervorragende Chance, mit allen Mitgliedern der Gruppe über ihre Arbeit zu diskutieren. Darüber hinaus organisiert die TRG in Kooperation mit dem Forum Transregionale Studien in Berlin vom 17.–25. November eine Winterakademie zum Thema „Ungleichheit und Bildung“, an der die Stipendiatinnen und Stipendiaten und Principal Investigators der TRG teilnehmen. Die Veranstaltung bietet den Mitgliedern der TRG die Gelegenheit, ihre Forschungen im komparativen Kontext zu reflektieren und sich mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die zum gleichen Thema in anderen Regionen forschen, auszutauschen.

Upcoming Events

„25 Jahre Mauerfall – Narratives from East Germany Then and Now“

Zum 25. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer eröffnet das DHI London eine Ausstellung der Soziologieprofessorin Molly Andrews, Kodirektorin des Centre for Narrative Research der University of East London. Die Ausstellung, die auf Zeitzeugeninterviews mit ehemaligen DDR-Bürgern direkt nach dem Mauerfall und den gleichen Personen 20 Jahre später aufbaut, beschäftigt sich mit der sich verändernden Wahrnehmung und Konstruktion des Mauerfalls im biographischen Narrativ der Erzählenden. Eingeführt wird die Ausstellung mit einer am 31. Oktober stattfindenden Podiumsdiskussion, in der die Zeitzeugen Annette Simon, Reinhard Weißhuhn und Sebastian Pflugbeil zusammen mit Jens Brockmeier und Dorothee Wierling über den Mauerfall diskutieren.

Vortragsreihe zum Ersten Weltkrieg am DHI London

Zum Jahrestag des Kriegsausbruchs 1914 veranstaltet das DHI London im Sommer 2014 die Vortragsreihe „First World War Noises – Listening to the Great War“, die sich der auditiven Dimension des Krieges widmet. Die interdisziplinäre Vortragsreihe nähert sich der Akustik des Krieges aus verschiedenen Perspektiven: Neben der erfahrungsgeschichtlichen Ebene wird auch die Verarbeitung des Klangs des Krieges in den zeitgenössischen Medien und der britischen und deutschen Musik in den Blick genommen. Im Rahmen der Vortragsreihe (Mai – Juli 2014) sprechen Mark Connelly (Canterbury), Jeremy Dibble (Durham), Julia Encke (Berlin) und Stefan Hanheide (Osnabrück) am DHI London.

Adel und Bildung in der Neuzeit

Vom 26. bis 27. September 2014 findet in Moskau die internationale Konferenz „Adelige Bildungsideale im Europa vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert“ statt, die das DHI Moskau in Kooperation mit dem Centre d'études franco-russe de Moscou,

der internationalen Forschungsgruppe „Russland und Westeuropa: Transfer und kulturelle Wechselbeziehungen“ der Higher School of Economics (Moskau) und der Uralischen Föderalen Universität (Jekaterinburg) organisiert. Die Konferenzteilnehmer werden sich mit der Frage auseinandersetzen, welche Ziele hinter den adeligen Bildungsprogrammen und Bildungsmodellen in den verschiedenen europäischen Ländern standen, welche Bildungs- und Erziehungsform der Adel bevorzugte und wie sich diese Präferenzen im Laufe der Zeit veränderten.

„The Cold War on Film: Then and Now“

Die filmische Repräsentation des Kalten Krieges wird Thema der ersten großen Tagung nach der Sommerpause (19. und 20. September 2014) am DHI Moskau sein. Das Institut bereitet diese in Kooperation mit dem Wilson Center in Washington, DC, und der Universität Hertfordshire (UK) vor. Als Propaganda- und Unterhaltungsmittel spielte das Kino während des Kalten Krieges eine zentrale Rolle. Die Konferenz widmet sich zum einen der amerikanischen Filmindustrie und stellt diese in einen internationalen Kontext. Zum anderen soll auch die Kinematografie des Kalten Krieges jenseits des von Hollywood dominierten Kulturraums in den Blick genommen und die Filmproduktion im sowjetischen Block sowie in blockfreien Regionen thematisiert werden.

Selbstinszenierung im Schatten des Papsttums

Am 26. Mai 2014 findet der interdisziplinäre Workshop „Inszenierte Erinnerung in Rom um 1600. Kuriale Historiographie und munizipales Selbstverständnis“ am DHI Rom statt. Zehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Italien und Frankreich werden sich mit dem römischen Antiquarismus als gelehrter Praxis beschäftigen. Im Fokus steht die antiquarische Bezugnahme auf das Mittelalter als Referenzpunkt zur Herstellung rechtlicher und historischer Authentizität. Spä-

testens seit der Mitte des 16. Jahrhunderts erkannten auch die alten und neuen Eliten der Ewigen Stadt das symbolische und juristische Potenzial antiquarischer Schriften und suchten – wie auch die offiziöse Papstgeschichtsschreibung – Modalitäten der Legitimation und Inszenierung über das Medium der Gelehrsamkeit.

Blogs und Social Media für Mediävisten

Am 16./17. Juni 2014 findet am DHI Rom ein Workshop zum Thema „Neues Werkzeug des Historikers: Blogs und Social Media für Mediävisten“ statt. Bereits mit diesen neuen Medien arbeitende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Ländern und Generationen wollen sich dabei über Probleme, Chancen und Erfahrungen austauschen und ausloten, inwieweit sich Blogs in die existierenden Kommunikationsstrukturen und Institutionen der Mittelalterforschung einfügen können. Von besonderem Interesse sind neue Publikations- und Kommunikationsformen, aber auch das Verhältnis zu etablierten Formen des geschichtswissenschaftlichen Austauschs. Eine Dokumentation der Vorträge via Livestream, aber auch die Aufzeichnung von Praxisabschnitten zur Heranführung an dieses Neuland sind angedacht.

Präsentation auf der Messe des Historischen Buches in Warschau

Traditionsgemäß finden auf der Warschauer Messe des Historischen Buches mehrere thematische Veranstaltungen unter dem Titel „Historische Salons“ statt. Im November 2014 haben die Veranstalter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem DHI Warschau zu einer Diskussion zur Rolle Polens im Ersten Weltkrieg eingeladen. Dieses Panel bietet gleichfalls eine ausgezeichnete Möglichkeit, die polnische Ausgabe der Dissertation von Christian Westerhoff „Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914–1918“, die mit finanzieller Förderung des DHI Warschau im September 2014 im Universitätsverlag in Warschau erscheint, vorzustellen.

Buchpräsentation „Die Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939“

In Kooperation mit dem DHI Warschau ist im Metropol Verlag eine neue Quellenedition erschienen, die die Berichte der Einsatzgruppen der deutschen Sicherheitspolizei aus Polen im September und Oktober 1939 umfasst. Der von den Mitarbeitern des DHI Warschau Stephan Lehnstaedt und Jochen Böhler herausgegebene Quellenband mit den erstmals vollständig edierten Berichten der Einsatzgruppen der deutschen Sicherheitspolizei in Polen im September und Oktober 1939 ist eine einzigartige Dokumentation der deutschen Okkupation und ihrer Maßnahmen in den ersten Wochen und Monaten des Zweiten Weltkriegs. Die beiden Herausgeber werden diesen Band vorstellen, der erstmals sämtliche erhaltenen Berichte versammelt und sie darüber hinaus mittels umfassender Kommentare und Register erschließt. Für diese umfassende Sammlung wurden relevante Archive in Deutschland, Polen und der Ukraine ausgewertet. (Die Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939. Vollständige Edition, hrsg. von Stephan Lehnstaedt und Jochen Böhler, Berlin 2013, 480 S., ISBN 978-3-86331-138). Die Buchpräsentation wird am 3. Juni 2014 in der Stiftung Topographie des Terrors in Berlin stattfinden.

Workshop „Sexual Violence in Central and Eastern Europe 1939-1946“

Vom 4. bis zum 5. Dezember 2014 wird Maren Röger am DHI Warschau in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Institut für nationales Gedenken Breslau den Workshop „Sexual Violence in Central Europe 1939-1946. Incidents, Sources and Politics“ organisieren. Junge Forscherinnen und Forscher, die das Thema der sexuellen Gewalt im Zweiten Weltkrieg und in den darauffolgenden Jahren in Mitteleuropa recherchieren, werden sehr oft mit der Tatsache konfrontiert, dass diese Thematik in der Region in Stillschweigen gehüllt ist. Die Tagung soll *junior scholars* aus Deutschland, Polen und Russland die Möglichkeit bieten, über ihre

bisherigen Forschungsergebnisse und Herausforderungen zu diskutieren sowie neue Forschungsdesiderate zu definieren.

„International Summer Academy: Language, Science and Aesthetics“

Die Sommerakademie, die vom 11. bis 19. September in Beirut stattfinden wird, bietet Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus den Disziplinen Literatur, Philologie, Geschichte, Kunstgeschichte, Kulturanthropologie, Wissenschaftsgeschichte und Musikwissenschaft Gelegenheit, sich über Debatten zur Moderne, ihren Voraussetzungen und Folgen auszutauschen. Im Fokus stehen dabei die unterschiedlichen Prozesse und Formen der Auseinandersetzung mit dem Globalen, mit Tradition und Moderne in Bezug auf Sprache, Wissenschaft und Ästhetik. Wie haben außereuropäische Gesellschaften diese angenommen, übersetzt, (re)produziert oder abgelehnt? Subjektivität und Objektivität werden hier als diskursive Erfahrungen wahrgenommen, die aufs Engste miteinander verflochten sind. Die Sommerakademie wird vom OI Beirut in Zusammenarbeit mit dem Forum Transregionale Studien durchgeführt.

WeberWorldCafé „Den Ersten Weltkrieg erzählen“

Im Rahmen des Gedenkens an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren organisiert die Max Weber Stiftung gemeinsam mit dem Forum Transregionale Studien am 16. September 2014 in Berlin ein WeberWorldCafé zum Thema „Den Ersten Weltkrieg erzählen – Kriegserfahrungen in transregionaler Perspektive“, das im und in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum Berlin (DHM) stattfindet. Bei diesem interaktiven Veranstaltungsformat, das sich vor allem an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wendet, werden Forschungsperspektiven jenseits eines ereignisgeschichtlichen Zugriffs beleuchtet. Neben Historikerinnen und Historikern diskutieren auch andere Disziplinen mit, von der Literaturwissen-



schaft bis zur Medizingeschichte. Um nicht nur disziplinäre, sondern auch nationale und eurozentrische Perspektiven zu überwinden, kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten zu Wort. Vor dem WeberWorldCafé wird es eine Führung durch die Ausstellung „1914–1918“ im DHM geben. Im Anschluss findet eine Podiumsdiskussion der Reihe Geisteswissenschaft im Dialog statt, die sich mit Erinnerungskulturen beschäftigt.

„Constitutional Experiences in the Middle East and North Africa“

Die Konferenz des Orient-Institut Beirut „Constitutional Experiences in the Middle East and North Africa (from approx. 18th to 20th century)“, die im November 2014 in Beirut stattfinden wird, befasst sich mit politischen Konzepten und Praktiken, die auf die Eindämmung von Autorität und die Einrichtung partizipativer Strukturen abzielen und dabei in einem Zusammenhang mit den später oder gleichzeitig entstehenden schriftlich fixierten Verfassungsdokumenten in der Region gebracht werden können. Eine zentrale Frage ist, inwiefern soziale Praktiken der Gewaltenteilung, wie auch islamische und andere konzeptuelle Systeme oder habituelle Institutionen einen Kontext darstellen, der konstitutionellem Denken entspricht. Darüber hinaus steht zur Debatte, in welchem Ausmaß politische Diskurse und rechtliche und administrative Strukturen des 18. und 19. Jahrhunderts die steigende Nachfrage nach und die schrittweise Abfassung von schriftlichen Verfassungsdokumenten antizipierten, beeinflussten oder unterstützten.



Marie Adelaïde Kindt,
La Révolution de 1830,
1830, Öl auf Leinwand,
123 × 150 cm, Brüssel

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Dr. h. c. Heinz Duchhardt

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Merle Ingenfeld
Charlotte Jahnz
Ann-Kristin Sass
Gesche Schifferdecker
Joachim Turré
Denis Walter
Dr. Tobias Wulf

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign
GmbH, www.oktober.de

Druck:

in puncto druck+medien GmbH
www.inpuncto-bonn.de

Auflage: 3.000
Ausgabe: Mai 2014

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

In der nächsten Ausgabe:

DIJ Tokyo, DHI Paris, DHI Rom,
DHI Washington, OI Istanbul

www.maxweberstiftung.de